



Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

19. Jahrgang

Crailsheim, Weihnachten 2000

Nummer 37

Mit Blick auf die „Hohe Koppe“ und auf die „Tartel“



wünschen wir

„Frohe Weihnachten“ und ein gesegnetes „neues Jahr“

Der Vorstand und Herausgeber

„Tuerteln meng, äm Burzelond“

„...weshalb sind so wenige bei uns neugierig, wie es östlich und südöstlich von uns aussieht? Hindert der Schmerz über den Verlust vieler Gebiete in denen Deutsche lebten?

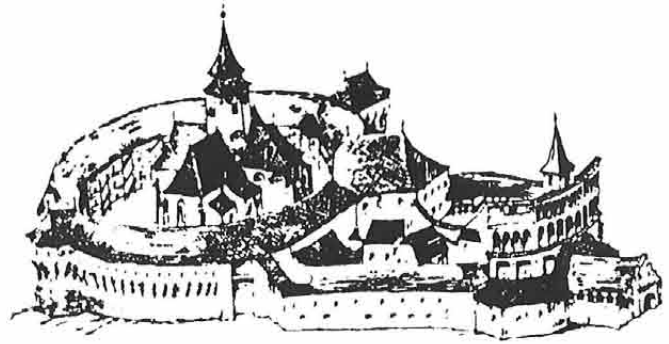
Warum will so selten jemand von uns herausfinden wie es in Siebenbürgen heute aussieht?

Wer kennt die Tartlauer Kirchenburg?

Für unsere Zukunft ist es sehr wichtig den

kommenden Generationen bewusst zu machen, was von der Geschichte der Deutschen im Südosten Europas erinnerungswürdig bleibt.“

(Prof. Dr. Arnulf Baring sinngemäß aus seiner Rede anlässlich des Festaktes zum Tag der Heimat 2000 des Bundes der Vertriebenen in Berlin vom 3. September 2000)



10. Tartlauer Treffen vom 30. September 2000 in der Frankenlandhalle in Schnelldorf bei Crailsheim

Ein „Herzlich Willkommen“ über dem Eingang der völlig neu renovierten Frankenlandhalle in Schnelldorf bei Crailsheim begrüßte die Gäste des 10. Tartlauer Treffens am 30. 9. 2000. Im Foyer bestaunten und diskutierten die Gäste die neuesten Werke des Hobbymalers Werner Comisel. Das Ausschmücken der Halle verdankte man auch dieses Jahr wieder vor allem dem Nachbarvater Trein, Johann Plontsch und Johann Weber sowie auch noch einigen anderen Mitgliedern. Die Mitte der neuen, riesigen Bühne auf der Nordseite der Halle schmückte die Siebenbürger Fahne, blau und rot mit dem Marktzeichen von Tartlau, flankiert von der bayerischen auf der linken und der bundesdeutschen Fahne auf der rechten Seite. Darunter präsentierte sich das von dem kürzlich verstorbenen Dipl.-Ing. Hans Kurt Copony geschaffene Modell der Tartlauer Kirchenburg. Hervorzuheben ist, dass die Witwe des Verstorbenen extra und persönlich zum Treffen angereist ist, um dieses Modell der Kirchenburg der Nachbarschaft zu schenken. Der Nachbarvater dankte für dieses Geschenk und versicherte, dieses Werk in Ehren zu halten und bei gegebenen Anlässen der Öffentlichkeit zu präsentieren. An der Ostseite konnte man nicht nur den Friedhofseinsatz vom August 2000 in Tartlau nachvollziehen. Auch andere Bilder aus dem alten und neuen Tartlau und dem Burzenland zierten die Wand und auch die aus dem Museum Gundelsheim mitgebrachte alte Feuerwehrfahne von Tartlau war zu sehen. Neben dem altbewährten Spruchband „Der neuen Heimat dienen – die alte nicht vergessen“ konnte man auf der Westseite Stickereien und Krüge der Lehrerin Herta Wilk begutachten.

Nachbarvater Trein begrüßte die anwesenden Gäste aufs herzlichste und hieß zum ersten Mal in diesem Jahrtausend zum 10. Tartlauer Treffen alle willkommen. Trein bedauerte es, dass trotz der über einer Stunde verspäteten Begrüßung die Plätze nur spärlich besetzt waren. Von dem letzten Treffen bis zum heutigen haben sich keine besonderen Begebenheiten ereignet. Begrüßenswert ist, dass die Mitgliederzahl konstant bleibt. Ebenfalls darf hervorgehoben werden, dass Beiträge für die Erstellung des Heimatboten großen Zulauf haben. Das Leben in der 9. Tartlauer Nachbarschaft geht so in normalen Bahnen weiter. Bei Beerdigungen von Mitgliedern der Nachbarschaft wird bei Verständigung des Vorstandes eine Blumenschale mit der Schleife blau und rot zum Gedenken am Grabe niedergelegt. Die Weihnachtsbescherung für die in Tartlau verbliebenen Schwestern und Brüder wurde in der zurückgelegten Zeit reichlich bedacht. In den Vorstandssitzungen, die in der Regel im Frühjahr und im Herbst stattfinden, wurden Themen des allgemeinen Nachbarschaftslebens erörtert. So zum Beispiel die Erstellung eines Heimatbuches, die Anlegung eines Albums mit den fertiggestellten Aufnahmen sämtlicher sächsischer Häuser.

Ebenfalls wurde über die Renovierung und Konservierung der beiden alten Tartlauer Fahnen (Gemeindefahne, die älteste siebenbürgische Fahne und die Feuerwehrfahne) gesprochen. Nicht aus dem Augenmerk hat man die Anschaffung einer neuen Vereinsfahne der 9. Tartlauer Nachbarschaft gelassen.

Eine außergewöhnliche Tätigkeit des Vorstandes war die Aktion auf dem Tartlauer Friedhof. Nach den vielen Anrufen von Tartlauern aus der Bundesrepublik Deutschland, die im Sommer dort Urlaub machten, dass der Friedhof sich in einem nicht rühmenden Zustand befindet, und Abhilfe geschaffen werden muss. Nach Einvernehmen des Vorstandes hat sich Nachbarvater Trein kurz entschlossen und ist mit seiner Ehefrau Ende August nach Tartlau gefahren. Nach einem langen Gespräch mit Kurator Johann Junesch und einer Begehung des Friedhofes war man sich einig, dass im Einvernehmen mit dem örtlichen Presbyterium und Herrn Diakon Beck für den nächsten Tag zu einem Gespräch eingeladen werden soll. In der Sitzung war man sich einig, dass etwas geschehen muss. Die arbeitsfähigen Gemeindeglieder wurden für Mittwoch, 8.00 Uhr, zum Arbeitseinsatz auf den Friedhof bestellt. Es wurden die wildwuchernden Tujas von sämtlichen Gehwegen freigeräumt, was vor allem den besonderen Kenntnissen des Nachbarn Hans Weber aus Crailsheim zu verdanken ist. Verlassene Gräber wurden von Unkraut befreit und eingeebnet. Bei sämtlichen Gruften wurden Spinnweben entfernt und gesäubert. Das große Eingangstor, wie auch die Sitzbank auf dem Friedhof wurden vollkommen gereinigt und neu konserviert. Als Dank für die gute Leistung der 45 Teilnehmer dieser einmaligen Aktion gab es ein gemeinsames Mittagessen auf dem Friedhof und zum Abschluss auch noch zehn Deutsche Mark. Das fehlende Gartenwerkzeug, wie Schlauch, Gartenschere, Laubrechen, Verlängerungskabel usw. wurde ebenfalls von der 9. Tartlauer Nachbarschaft durch Nachbarvater Trein eingekauft und der Kirchengemeinde geschenkt. Für die gute Zusammenarbeit der Mithelfenden, der Mitglieder des Presbyteriums und des Kurators Junesch mit seiner Frau sei ausdrücklich gedankt.

Beschlüsse:

1. Das 11. Tartlauer Treffen mit Vorstandswahlen findet am letzten Wochenende im September 2002 in der Frankenlandhalle in Schnelldorf statt.
2. Der Mitgliedsbeitrag wird ab dem 1. 1. 2001 auf 10 Euro festgelegt.

Beide Beschlüsse wurden einstimmig angenommen.

Michael Trein steht für die nächsten Wahlen 2002 nicht mehr als Nachbarvater zur Verfügung. Trein sagte: „Mein Herz sagt mir, es ist Zeit, nach zwanzigjähriger Tätigkeit aufzuhören“. Der Nachbarschaft geht es gut, sagte Trein und bat alle Anwesenden, vor allem die Vertreter der jüngeren Generation, die Sache sehr ernst zu nehmen, um bei verschiedenen Anlässen die Ankündigung zu einem Thema zu machen, um den Generationswechsel vollziehen zu können. Ebenfalls nicht mehr zur Verfügung stehen: Werner Schunn (Kassier), Johann Bruss (Kulturreferent).

Titelseite:

Bild oben von *Walter Schmidt* (Böblingen) und Bild unten von *Johann Rosenauer* (56, Böblingen).

Die 1222 m „Hohe Koppe“ und die „Tartel“ waren einmal sehr beliebte Ausflugsgebiete für die Tartlauer. Heute nur noch als Erinnerung.

Nachbarvater Trein dankte allen Gästen für ihr Kommen und wünschte ein gelungenes, harmonisches Miteinander auf diesem Treffen.

Unter dem Glockengeläut der Tartlauer Kirchenglocken, die über Lautsprecher die Andacht des Pfarrers Bernddieter Schobel einläuteten und von den Bläsern sowie dem gemischten Chor umrahmt wurden, wurde dieser Teil des Treffens erstmals auf Wunsch vieler Mitglieder in der Halle abgehalten. Hierfür dankte Michael Trein Pfarrer Schobel für die sehr gelungene Andacht. Nach dieser folgte die Totenehrung und die Kranzniederlegung durch Nachbarvater Trein.

Anschließend ging man zum gemütlichen Beisammensein über. Unterhaltung und Tanz ließen Kurzweil aufkommen. Die Darstellungen der Tartlauer Blasmusik und auch des Chores standen unter der bewährten Leitung von Johann Bruss, welchem Trein seinen besonderen Dank im Namen aller Anwesenden aussprach. Von 20 Uhr bis 2 Uhr sorgte die Neppendörfer Tanzkapelle „Star“ für einen gelungenen Abschluss.

Sowohl mit der Bedienung als auch mit der Qualität des Essens war allgemein große Zustimmung und Zufriedenheit zu vernehmen.

Nachlese zum 10. Tartlauer Treffen

Leider müssen diesmal auch bittere Worte bei der Nachlese verwendet werden:

Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass Kuchen mitgebracht werden darf. Leider wurde verschiedentlich auch Kaffee mitgebracht, was sich sehr zum Ärger der Wirtin auswirkte. Wir sollten auch weiterhin Wert auf unseren guten Ruf legen. Es muss mit aller Deutlichkeit reklamiert werden, dass nach Beendigung des Festes leere Flaschen und Dosen in der Halle und auf dem Parkplatz vorgefunden wurden. Zum einen widerspricht dies dem Ordnungssinn der Burzenländer Landsleute, zum anderen ist dies nicht nur eine Beleidigung für die Wirtsfamilie, sondern auch ein Verstoß gegen das geltende Gaststättengesetz. Die Wirtin beklagte ohnehin schriftlich, dass bei ca. 400 Besuchern nur 378 Mittag- und Abendessen verkauft wurden. Es wurden von Seiten der Wirtin 1000 Essen vorbereitet (für ca. 500 vorangemeldete Besucher) und eine Nachrechnung von ca. 5000 DM gestellt. Nachbarvater Trein war es durch geschickte Verhandlungen mit der Wirtin gelungen, die Nachforderung auf 1000 DM zu reduzieren.

Es kann nicht sein, dass ein Nachbarvater sich die Mühe gibt, eine entsprechend große Halle für ein Treffen zu finden und anschließend kommt nur die Hälfte der zugesagten Personen. Kein Vertrag kann ohne Angabe der zu erwartenden Teilnehmerzahl mit dem Wirt abgeschlossen werden. Bitte denken auch Sie das nächste Mal an die große Mühe, die Arbeit und den Ärger des verantwortlichen Nachbarvaters.

Euer *Michael Trein* (Nachbarvater)

Predigt von Pfarrer Bernd Dieter Schobel gehalten auf dem 10. Tartlauer Treffen am 30. September 2000 in Schnelldorf bei Crailsheim

Liebe Tartlauer Nachbarinnen und Nachbarn, liebe Landsleute, Schwestern und Brüder im Herrn!

Meine Predigt hat in Bezug auf den Predigttext eine kleine Vorgeschichte:

Heute vor drei Wochen wurde auf dem Ehrenfriedhof in Crailsheim am Mahnmal der Vertriebenen jener 12 Millionen Menschen gedacht, die nach dem letzten Weltkrieg aus den ehemaligen deutschen Gebieten vertrieben worden sind und von denen über zwei Millionen auf der Flucht umgekommen sind. Wir Siebenbürger Sachsen gedachten dabei auch unserer Rußlandverschleppten und derer, die von dort nicht mehr zurückgekehrt sind.

Es war meine Aufgabe, zu diesem Anlass einige Worte zu sprechen. Und angesichts dieser unzählbaren Leidenswege suchte ich nach einem Bibelwort, in dem ein anderer Weg, ein Weg, den Gott mit uns gehen will, verheißen wird. Ich habe eine solche Verheißung im Monatspruch für diesen Monat September gefunden.

Als ich mich aber eingehender mit diesem Wort beschäftigte, da wurde mir klar, dass dieses Bibelwort auch uns Siebenbürger Sachsen sehr viel zu sagen hat. Da war's mir wie ein Fingerzeig Gottes, als würde er mir sagen: „Über dieses Wort sollst du predigen“.

Ich habe Ihnen dieses Wort heute mitgebracht. Es steht beim Propheten Jeremia, Kapitel 6, Vers 16 und lautet:

„So spricht der Herr:

***Fragt nach den Wegen der Vorzeit,
welches der gute Weg sei,
und wandelt darin,
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“***

„Fragt nach den Wegen der Vorzeit, welches der gute Weg sei, und wandelt darin ...“ – Wie sehr uns – ich darf wohl sagen: uns allen! – solche Worte aus dem Herzen sprechen, zeigt dieser schöne Zufall:

Vor kurzem habe ich ein Einladungsschreiben zum Treffen der Heimatortgemeinschaft Neudorf – das ist die Gemeinde, wo ich zuletzt in Siebenbürgen Pfarrer war – erhalten. Auf diesem Blatt steht im rechten oberen Eck ein besinnliches Verslein, das einen ganz ähnlichen Inhalt hat:

**„Vergessen werden wir dich nicht,
du Heimat Siebenbürgenland!
Sei unserm neuen Weg ein Licht,
dass wir ihn ziehn an Gottes Hand.“**

Bei Jeremia hieß es:

„...welches der gute Weg sei, und wandelt darin ...“,

hier heißt es:

**„Sei unserm neuen Weg ein Licht,
dass wir ihn ziehn an Gottes Hand“.**

Wir merken die Ähnlichkeit auch an diesen Zeilen:

Dort: *„Fragt nach den Wegen der Vorzeit ...“.*

Hier: *„Vergessen werden wir dich nicht,
du Heimat Siebenbürgenland!“*

Vor nicht langer Zeit hat meine Frau sich einen langgehegten Wunsch erfüllt: In einem freigewordenen Zimmer hat sie die alten Rahmen mit der Jahreszahl 1894 angebracht, darauf die vielen alten Teller gestellt, an die noch handgeschmiedeten Haken die alten Krüge gehängt, darunter ihre Trachtenpuppen aufgestellt, und noch Anderes ...

Aber wem erzähle ich das?! Wer kennt das nicht? Fast in jeder Wohnung, wo Sachsen wohnen, findet man solche Dinge.

„Vergessen werden wir dich nicht ...“.

Nun geht unser Predigttext hier aber noch einen Schritt weiter. Der Prophet meint nicht nur das wehmütige oder mitunter schmerzliche Erinnern, sondern er meint, wir sollen die Vergangenheit, die Wege der Vorzeit, so betrachten, dass wir daraus lernen: Sehen, was daran gut gewesen sei, um unser eigenes Leben danach auszurichten, jetzt und künftig:

*„Fragt nach den Wegen der Vorzeit,
welches der gute Weg sei, und wandelt darin“.*

Es stellt sich jetzt allerdings die Frage, welche Vorzeit, also welche Vergangenheit gemeint ist.

Denken wir an unsere Kindheit und Jugendzeit zurück, dann erinnern wir uns bestimmt auch an sehr viele schöne Erlebnisse – Gott sei Dank!

Denken wir dagegen an den gemeinsamen Schicksalsweg unseres Völkchens, dann steht doch vor allem sehr viel Ungutes im Vordergrund: Verschleppung, Enteignung, Unterdrückung. Wo sollen wir da Gutes lernen aus der Vergangenheit?

Nun geht es allerdings nicht nur um die letzten 20, 30 oder 50 Jahre: *„Wege der Vorzeit“*, das bedeutet für uns die ganze 850-jährige Vergangenheit. Freilich: Wer kennt die denn so genau, dass er daraus lernen könnte? Schließlich ist ja zur Zeit unserer Generation an unseren Schulen Sachsengeschichte nicht gelehrt worden – es war verboten.

Hier muss ich jetzt aber den Gedankengang unterbrechen und etwas Grundsätzliches sagen: Auch wenn wir unsere Geschichte noch so gut kennen würden: Auf die Frage: Was ist gut? könnte uns unsere Geschichte **allein** die Antwort nicht geben, denn die Frage: Was ist gut? ist eine uralte Menschheitsfrage, mit der sich die Philosophen seit Jahrtausenden beschäftigen, und bis heute noch keine sehr befriedigende Antwort gefunden haben. Auf die Frage: Was ist gut? hat bisher nur Gott eine gültige Antwort gegeben. Das war aber auch schon zu einer so frühen Zeit, als es noch keinen Sachsen auf dieser Erde gegeben hat, vor

2000 Jahren, als Jesus auf Erden lebte. Der hat die Antwort gegeben: Als jemand zu ihm sagte: „Guter Meister ...“, da hat ihm Jesus sofort entgegengehalten: „Was nennest du mich guter Meister, Gott allein ist gut“.

Und doch hat Gott gerade mit Jesus und durch ihn den guten Weg begonnen. Es war allerdings ein Weg, der erst über das Kreuz zur Auferstehung geführt hat. Aber nur so ist das Böse zu überwinden. Nur dieser Weg ist wirklich gut.

Wir fragten: Was ist gut? Antwort: Der Weg mit Jesus ist gut, der christliche Weg.

Und jetzt haben wir auch die zweite Antwort:

Was war an den Wegen unserer Vorfahren gut? Antwort: Gut an den Wegen unserer Vorfahren war, **wenn sie** und **wie sie** christlich gelebt haben. Dies anhand unserer 850-jährigen Geschichte zu betrachten, wäre wohl ein mindestens dreitägiges Seminar notwendig. In dieser Predigt kann ich daher nur ein paar Stichworte nennen, die Ihnen allen bekannt sind:

1. Stichwort: EINWANDERUNG.

Unsere Vorfahren haben bei der Einwanderung in Siebenbürgen niemanden von dort vertrieben, sondern sie haben das Land, das ihnen vom ungarischen König zugeteilt war, rechtmäßig übernommen. Sicher, sie haben ihren Besitz durch die Jahrhunderte hindurch auch immer wieder verteidigen müssen, das war zur Selbsterhaltung einfach notwendig. Sie haben aber niemals Fremdes in Besitz genommen. Das wäre mit ihrem Rechtssinn unvereinbar gewesen. Und genau dieser Rechtssinn ist etwas Christlich-Gutes, das wir von unsern Vorfahren lernen können, das wir in unser eigenes Leben übernehmen und darin weiterführen sollen. Denn dieser Rechtssinn ist etwas, womit wir auch hier und an jedem Ort dieser Welt zu aller Zeit ehrenvoll leben und bestehen können.

2. Stichwort: NACHBARSCHAFTEN.

Unsere Vorfahren haben Nachbarschaften geschaffen, darin jeder gleiche Rechte und Pflichten hatte, weil vor Gott alle Menschen gleich sind. Sie haben damit eine auf christlichem Glauben begründete Demokratie nicht nur geschaffen, sondern auch gelebt, die es damals in Europa nicht gegeben hat, und die selbst heute noch vielfach schmerzlich vermisst wird. Aber bei uns hat es das mal wirklich gegeben!

Ich habe jetzt zwei Dinge genannt:

- christliches Rechtsbewusstsein und
- auf christlicher Basis beruhende Demokratie.

Das sind zwei Dinge, die stecken auch mit drin in dem sogenannten „Rucksack“, den wir mitgebracht haben aus unserer Heimat bzw. aus unserer Geschichte. Denn in diesem „Rucksack“, da stecken eben nicht nur Kirchenburgen, Tracht und Mundart drin, sondern wie wir jetzt gesehen haben, auch so fundamentale europaweit, ja global gültige Werte und Erfahrungen, wie eben der christliche Rechtssinn und die christlich begründete Demokratie!

Es ist nun höchste – ja allerhöchste – Zeit, dass wir diesen „Rucksack“ ganz öffnen, d.h. auch diese zuletzt genannten Werte weitervermitteln an die, die fragen: „Woher kommen wir? Wer sind wir? Also unsere Kinder und Kindeskinde – solange sie danach fragen! Denn einmal könnte es zu spät sein!

Aber **wenn** sie fragen, dann müssen wir nicht verlegen werden, denn wir haben gute, christliche Antworten aus unserer Geschichte bereit. Wir sollen ihnen Einblick gewähren in unsere Geschichte, damit auch unsere Kinder und Kindeskinde daraus lernen können. Es sind viele gute Antworten, die wir ihnen geben können.

Nur vor Einem sollten wir uns dabei hüten: vor Selbstüberheblichkeit bzw. falschem Stolz. Auf die Frage: Wer sind wir? wird unsere letzte Antwort doch wohl lauten müssen:

„Von Gottes Gnaden sind wir, was wir sind.“

Dazu ein drittes Stichwort: REFORMATION.

In der Reformation haben unsere Väter per Mehrheitsbeschluss den rechten Glauben angenommen, das biblische Wort, das uns sagt: Nicht um unserer Werke willen sind wir gerecht vor Gott, sondern allein aus Gnade durch den Glauben an Jesus Christus.

In dieser Gnade fühlen wir darum aufgehoben unsere Schuld und erfahren das Geschenk der Vergebung.

In dieser Gnade wissen wir auch geborgen unsere Toten. Diese Gnade hält Gott für uns allezeit bereit, wir wollen sie darum auch täglich von ihm erbitten und dankbar sein, wenn wir sie immer auf's Neue erleben dürfen als Erhörung unserer Bitten und Stärkung unserer Seele, so, wie es ja beim Propheten Jeremia heißt:

„Fragt nach den Wegen der Vorzeit,
welches der gute Weg sei,
und wandelt darin,
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“

Amen.

Ansprache von Nachbarvater Trein gehalten bei der Totenehrung

Meine lieben Tartlauer, liebe Freunde,

an diesem Tage, an dem wir uns zum 10. Mal und zum ersten Mal in diesem Jahrtausend zusammengefunden haben, um auch unserer Toten zu gedenken, sind alle unsere lieben Heimgegangenen bei uns und mit uns. Der heutige Kreis wäre unvollständig ohne sie, ohne unsere Gedanken an sie, ohne die Gefühle, die in uns wach werden, so oft wir uns ihrer erinnern!

Es sind unsere Lieben, die in einem ganzen Jahrhundert, welches wir verlassen haben, von uns gegangen sind. Ihre Erinnerung wird immer mehr mahrender, je länger wir von dem Ort entfernt leben, der einst unser und ihr Heimatort war. Das schöne, unvergessene Tartlau im südöstlichen Zipfel von Siebenbürgen, unter den Ausläufern der Ostkarpaten.

So wird uns Tartlauern, ebenso wie vielen anderen siebenbürgischen Landsleuten das Gedenken an die Toten, ob wir wollen oder nicht, immer auch zum Gedenken an die einstige angestammte Heimat. Die Zerrissenheit unseres zurückliegenden Jahrhunderts geht auch mitten durch unsere Gemeinde. Wir trauern nicht nur um unsere Toten, wir trauern auch um den Verlust unserer Heimat.

Die Tage, an jenen jeder Tartlauer seine Toten auf dem Friedhof aufsuchte, um persönliche Ehre zu erweisen, selbst die Gräber zu pflegen und mit Blumen zu schmücken, sind vorbei. Der Ernstfall trat in diesem Jahr ein! Im Auftrage des Vorstandes unserer Nachbarschaft habe ich mich zusammen mit meiner Frau kurzfristig dazu entschlossen, in einer Blitzaktion mit vielen Tartlauern den Friedhof in Tartlau wieder in Ordnung zu bringen. Unsere zurückgebliebenen Brüder und Schwestern brauchen unsere Hilfe von außen, sie sind auf uns angewiesen! Die Tradition in unserer Volksgruppe, den Friedhof als ein Schmuckstück ehrwürdiger Anlagen, die wir pflegen und hegen, gehalten haben, darf nicht verkommen und vergammeln! Das darf es nicht geben! Denn die Pflege unseres Friedhofes drückte nur aus, mit welcher Liebe und Verbundenheit wir unserer Toten in ihrer Heimaterde gedachten.

Das hinter uns liegende Jahrhundert war eine mit sehr viel Elend und Leid geprägte Zeit. Der Erste und der Zweite Weltkrieg, die wir nicht angezettelt und begonnen, wohl aber verloren haben, hat unserer kleinen Volksgemeinschaft sehr tiefe Wunden geschlagen. Es gibt kaum eine Familie unter uns, aus deren Reihen kein Mitglied in den Tod gerissen worden ist. Ungezählte Tränen wurden vergossen, tausendfach das Glück junger Ehen zerstört, die Hoffnung stolzer Bauernsöhne dahingerafft, so mancher Zukunftsplan zerschlagen!

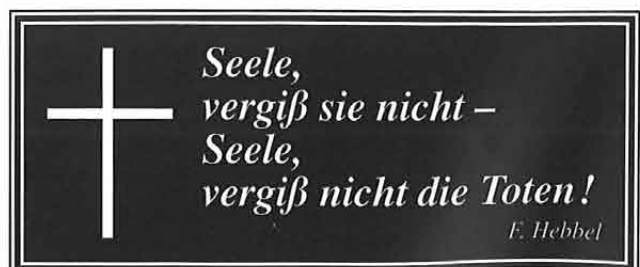
Wir gedenken der Opfer der gedemütigten und Mißhandelten, die von den Untaten, Unbarmherzigkeiten und Schändungen erfuhren und oft zum Tod der Betroffenen führten.

In vielen Arbeitslagern, Kohlengruben und Baustellen Rußlands sind unsere Tartlauer, junge Mädchen und Mütter, junge Männer und Väter, elend zugrunde gegangen. Ihre Gräber kennen wir nicht!

Wir gedenken hier unserer Toten eines vergangenen, barbarischen Jahrhunderts, wo immer sie auch die letzte Ruhe gefunden haben. Im Osten, im Westen, im Süden oder im Norden! Nicht zuletzt auf dem Friedhof in Tartlau!

Meine lieben Tartlauer, liebe Freunde, nehmen wir diese Worte mit, wenn wir diese Feierstunde verlassen. Mögen unsere Toten weiterhin in Frieden ruhen, auf dem Friedhof in Tartlau, und in bekannten und unbekanntenen Gräbern in der ganzen Welt!

Der Kranz wird wie immer in Dinkelsbühl am Ehrenmal der Siebenbürger Sachsen niedergelegt.



HERR, ES IST ZEIT ...

Diese Worte zum Beginn eines bedeutenden Herbstgedichtes von Rainer Maria Rilke eignen sich so sehr zum Geschehen des 10. Treffens der 9. Tartlauer Nachbarschaft vom 30. 9. 2000 in der Frankenlandhalle in Schnelldorf – und das besonders aus der Sicht eines Teilnehmers.

Es wurde Zeit – nach fast mehrstündiger Verspätung, verursacht durch den genau an diesem Tage üblichen Stau auf der Autobahn, endlich die Begrüßungsworte aussprechen zu können, und das macht man nicht gerne vor halbleerem, sondern besser vor halbvollem Saal.

Es ist Zeit – hier auch einmal an die Pünktlichkeit zu erinnern, welche in diesem Land der Hochtechnologie und Informatik nun einmal erforderlich ist, um nicht als Hinterwäldler zu gelten. Mit der Zeit also konnte Nachbarvater Michael Trein die anwesende Gemeinde begrüßen, und auch wie in einem Rechenschaftsbericht über die Ereignisse der letzten zwei Jahre berichten, was so alles geschah. Es war höchste Zeit – den Friedhof in Tartlau einmal gründlich in Ordnung zu bringen, und das mit sehr persönlichem Einsatz, sodass man sich damit nun wieder sehen lassen kann.

Es ist Zeit – darüber hinaus auch einmal über eine Generationenablösung im Vorstand nachzudenken. Zeit bleibt nur noch bis zum nächsten vereinbarten Treffen in zwei Jahren eine Lösung zu finden, da ein Weiterbestehen der Nachbarschaft sicher erwünscht ist. Wenn die landesübliche Gleichgültigkeit auch unsere Gemeinschaft erfasst, dann geht sie schweren Zeiten entgegen.

Es ist Zeit – in diesem Sinne darauf hinzuweisen, dass ein Leben in Freiheit, welches wir alle hierzulande genießen, auch die Pflicht zur Erhaltung dieser Freiheit und Vielfalt beinhaltet. Wer da glaubt die volle Freiheit schon zu haben, oder ihr nicht mehr nachstreben zu müssen, ist schon dabei sie zu verlieren. **Die im Land grassierende „Vereinsverdrossenheit“ und auch Passivität gefährdet ganz besonders die Zukunftsaussichten der Jugend. Wer im Leben bestehen will, muss sich den Herausforderungen auch stellen.**

Es ist Zeit – dass auch die Jugend das begreift, dass selbst die kleinste Gemeinschaft, in der man sich geborgen fühlt, nicht verkümmern darf.

Es wurde nun Zeit – dass man bald die Bestellung für die Schnitzel aufgeben konnte, bevor mit der Andacht begonnen wurde, wobei ein gesättigter Bauch den zutreffenden Text der Predigt nicht so gut aufgenommen hätte. Es war eine eindrucksvolle

Feier mit bewegenden Worten in der Predigt von Pfarrer Bernd-Dieter Schobel. Die uralte Menschheitsfrage nach dem was gut sei, findet in der Bibel die Antwort mit dem Hinweis auf den guten, den christlichen Weg. Diese Worte schildern genau unsere Lage von dem guten Weg der seinerzeitigen Einwanderung nach Siebenbürgen, ohne jemand einen Schaden zuzufügen, der Selbstbehauptung in der erworbenen Wertegemeinschaft der Nachbarschaften, um durch die Reformation die Gnade zu erfahren. Das also ist insgesamt nicht zu vergessen, so wie damit hier nun den rechten Weg zu finden. Wie wahr, und wie entscheidend für unser Dasein.

Sehr beeindruckend war auch die Trauerfeier um die Toten mit Kranzniederlegung – selbiger wird vom Nachbarvater zur Gedenkstätte nach Dinkelsbühl gebracht. Das Gedenken mit gleichzeitiger Trauer im Verlust der Heimat sei eine Ruhe für die Seele, doch die Anforderungen hier und heute beinhalten zugleich die Pflicht, auf dem angesprochenen Weg weiter zu wandeln – nur das habe Zukunft.

Es wurde Zeit – sich dazu auch zu stärken, und die Essenausgabe funktionierte gut und die Speisen und Getränke munden vorzüglich. Der Saal hatte sich inzwischen gefüllt, und bald auch alle Mägen, sodass sich die Stimmung, durch die vielen persönlichen Begegnungen, gar bald erheitern konnte. Der Chorauftritt und besonders die Blasmusik mit Hans Bruss trugen dazu bei, dass bald auch eifrig getanzt wurde. Die Bläser gaben ihr Bestes bis etwa gegen 20 Uhr. Dann Szenenwechsel.

Es wurde Zeit – nun vor allem auch die Jugend zu begeistern, und auf die Tanzfläche zu holen, mit der „Star“-Tanzband aus Neppendorf/Crailsheim. Das war eine gute Lösung, man merkte es an der aufkommenden Stimmung, die Jugend mit der von ihnen erwarteten Musik miteinzubeziehen und sie als „Spaßgesellschaft“ zu akzeptieren um Spaß zu haben. Eine Entspannung zur modereren „Lerngesellschaft“ zukünftiger Anforderungen.

Es wird Zeit – abschließend noch einen Dank an die Veranstalter und fleißigen Helfer auszusprechen – für ein harmonisches und auch schönes Treffen der Nachbarschaft, mit allen frohen Erwartungen bis in zwei Jahren.

Es könnte sogar sein, dass die Mehrzahl der Teilnehmer die ausgestellten Fotos sowie die Kunstausstellung von Werner Comisel (Heltauer Abstammung) zum Thema „Tartlau“ im Eingangsbereich auch richtig in Augenschein genommen haben.

Otto Depner (Gerlingen)



Im Sommer 1927

Stehend, v.l.n.r.: Rosa Teutsch (geb. Plontsch), Anna Löx (geb. Schmidt), Rosa Schoppel (geb. Schunn), Katharina Rosenauer (geb. Lexen), Willi Rosenauer, Georg Rosenauer, Johann Kasper, Katharina Honigberger (geb. Bruss), Lilli Farsch (Pfarrerstochter), Anna Mitter (geb. Purtz), Grete Farsch (Pfarrerstochter), Pfarrer Farsch, Anna Copony, Walter Schunn, Fritz Schunn, Frau Koch, Frau Klaudiva Wilk, Frau Rothenbacher (geb. Schneider), Hans Rosenauer, Frau Grete Copony.

Sitzend, v.l.n.r.: Rosa Rosenauer (geb. Zerbes), Rosa Schuster (geb. Batschi), Rosa Gokesch, Lehrerin Herta Wilk, Milli Thoiss (geb. Donath).

Eingesandt von Georg Junesch (Böblingen)

Das 10. Tartlauer Treffen im Bild

Gemischter Chor und Blaskapelle unter der Leitung von Johann Bruss, während ihren kulturellen Darbietungen.



Pfarrer Bernddieter Schobel hält die Andacht in der Halle.



*Bild oben:
Die Tartlauer
schwingen das
Tanzbein.*

*Bild unten:
Totenehrung
mit Kranznieder-
legung durch Nach-
barvater Trein.*



Einsatz Friedhofspflege – August 2000



Die Tartlauer bei der Arbeit auf dem Friedhof



... und bei dem gemeinsamen Mittagessen

Johann Weber feierte seinen 80. Geburtstag!

*Nicht nur ich – ganz Tartlau fragt sich:
wird Weber Hans wirklich schon 80?
Diese Tatkraft, dieser Schwung,
was hält diesen Mann so jung?
Er ist wirklich zu beneiden.
So macht auch das Alter Freuden!
Geliebt von uns, von allen, die ihn kennen,
verehrt von seiner Freunde großer Schar.
Die, ob auch weite Fernen heut sie trennen,
dir doch in Treu ergeben immerdar.
So hast in langen 80 Jahren
du Gottes Lieb und Segen reich erfahren ...
Unser Glückwunsch kommt geschwind
als eine gute Sache.
Es gelte für's Geburtstagskind:
Lebe, Liebe, Lache!
Bleib wie du bist noch lange Zeit
und eine schöne Feier heut.*

Das wünschte Johann Rosenauer (Lenz) im Namen der Musikanten, die Hanspat zum 80. Geburtstag ein Ständchen brachten. Es war eine der vielen Überraschungen zu diesem Fest. Der Wunsch mit „der schönen Feier“ hatte sich bewahrheitet.



Tartlauer Musikanten bringen das Geburtstagsständchen.

Schon die Vorbereitung der Feier war ein Geschenk an den Jubililar. Von Schwiegertochter, Enkel und Neffen beiderseits vorbereitet, fand die große Feier bei Gerdi und Otto Kaufmes in Böblingen statt, die das Ihre dazu beigetragen hatten. Für das leibliche Wohl hatten die Frauen gesorgt, dafür, dass es nicht zu trocken blieb – die Männer.

Alle geladenen Gäste hatten Überraschungen vorbereitet und dargebracht. „Hanspat, du hast es verdient, gefeiert zu werden“, hatte Gerdi gesagt und wenn man auf die 80 Jahre zurückblickt, kann man die vielen Berge als Höhepunkte, aber auch die Täler als schwere Zeiten erkennen.

Am 16. März 1920 in Tartlau geboren, besuchte Hans Weber daselbst Kindergarten und Schule. Schon die Jugend war von Arbeit geprägt und dann kam Krieg, Krim, Kaukasus und Arbeitslager. Nach einer Ausbildung als „Traktorist“ arbeitete er beim Staat weiter mit landwirtschaftlichen Maschinen und half in der

Landwirtschaft der Eltern tatkräftig mit. Als der Druck, die Bauern in Genossenschaften zu vereinen immer stärker wurde, gründete er zusammen mit anderen 13 Bauern die „Intovarasire“ (Izvoarele). Dieser Zusammenschluss war ein Vorbild für andere Genossenschaften, denn sie hatte die größten Erfolge aufzuweisen. Der Druck hörte damit aber nicht auf, und ließ auch nicht nach. Es musste noch die Kollektivisierung durchgeführt werden. Abend für Abend musste Hanspat sich verstecken – auf dem Heuboden, im Feld oder sonstwo – damit er von den Parteiaktivisten, die jedes Mal zur „lamurire“ kamen nicht gezwungen werden konnte einzutreten. Eines nachts aber um 2 Uhr war dann die Kraft am Ende und der Widerstand gebrochen worden und Hanspat wurde zuerst als Brigadier und bald als Vorsitzender eingesetzt. Nach zehn Jahren erhielt er für vorbildliche Leitung den Arbeitsorden (Ordinul Muncii). Als die Partei der Ansicht war besser in der Landwirtschaft bescheid zu wissen als der Vorstand, kündigte Hanspat. Nach einem Jahr, als alles heruntergewirtschaftet war, kam man sogar vom Kreis um Hanspat, der inzwischen bei der Staatswirtschaft arbeitete, zurückzugewinnen, aber außer einem kurzen Abstecher, um den neuen Vorsitzenden einzuarbeiten, blieb Hanspat auf dem Staatsgut bis zur Auswanderung. Trotz Rente, die er ab dem 62. Jahr erhielt, arbeitete er weiter und war unentbehrlich in vielen Bereichen, sogar als Lokführer.

Für die Tartlauer Gemeinschaft hatte Hanspat immer viel übrig: Als bei einem „Maial“ abwechselnd die alte und junge Blasmusik spielen sollte, war er die endgültige treibende Kraft, die beide Kapellen zusammen marschieren und spielen ließ. Des weiteren muss erwähnt werden, dass Hanspat in der Zeit als „Präsident“ der Kirche die 90 a Ackerland hinter dem Friedhof auf einige Verantwortung zurückführte. Er war ehrenamtlich 12,5 Jahre zweiter Bürgermeister, 20 Jahre Verwalter des Gemeindefeldes und 25 Jahre Abgeordneter im Gemeinderat von Tartlau. Dieses alles war möglich, weil seine Ehefrau Trenny ihn in allen Bereichen unterstützte, ihm zu Hause den Rücken freihielt für seine ehrenamtlichen Tätigkeiten, aber auch für seine Arbeit, die oft einen 20-Stunden-Tag ausmachte.

Zu den vielen Talwanderungen gehört nicht nur der Krieg und Arbeitslager sondern auch der Verlust des einzigen Kindes, des geliebten Sohnes Horst – 1987 – ein Jahr vor der Auswanderung.

Crailsheim wurde dann die Wahlheimat und ihr Fleiß, ihre Genauigkeit mit Gewissenhaftigkeit hat sie beide auch dort beliebt gemacht.

Die Arbeit hat ihnen über vieles hinweggeholfen und sie haben ihren Platz gefunden in landsmannschaftlichen und nachbarschaftlichen Gruppen.

Zu seiner Dankrede zum 80. Geburtstag sagte Hanspat u.a.: „Die schöne Feier hat mich sehr gefreut und berührt. Ich danke dafür, und danke unserem Herrgott für die Jahre, die ich trotz schweren Zeiten erleben durfte und darf.“

Effi Kaufmes (Böblingen)

Der Vorstand und der Heimatbote erbringen nachträglich die besten Wünsche auf ein langes, zufriedenes Leben.

Nor de Gesand!



Jubililar Johann Weber mit Gattin Treny tanzen den Ehrentanz.

Vorschlag zur Finanzierung der Friedhofspflege in Tartlau

Aus dem Pfarrhaus in Tartlau erreichte uns untenstehendes Schreiben als Vorschlag für die Finanzierung der Friedhofspflege, der Außenanlage des Pfarrhauses, des Gästehauses (Predigerhof) und der Kirchenburg. Es wird gebeten, den Vorschlag aus Tartlau zur Kenntnis zu nehmen, zu kommentieren und Ihre Meinung dem Nachbarvater zu schreiben. Hier noch einmal die Anschrift: Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Tel. 07951/6930.

Der Vorstand

**Sehr geehrter Herr Trein,
sehr geehrte Mitglieder des Vorstandes
der 9. Nachbarschaft,**

ich schreibe im Hinblick auf die Friedhofspflege in Tartlau. Beim Besuch von Herrn Trein in diesem Sommer habe ich erklärt, warum die schon im Vorjahr besprochenen Pläne nicht verwirklicht wurden und warum wir unseren Dienst in Tartlau beenden. Auf Ihre Bitte hin habe ich mich nun doch noch einmal um die Formalitäten für die Anstellung eines Friedhofgärtners bemüht. Anbei finden Sie das von uns entworfene Aufgabenprofil für den Friedhofgärtner, das auch noch die Pflege von Pfarrhaus und Gästehaus enthält. Ob die Kirchenburg noch mit eingeschlossen wird ist noch nicht sicher.

Dies lässt sich jedoch nur mit der versprochenen Unterstützung durch die 9. Nachbarschaft verwirklichen. Diesbezüglich stellen wir uns folgendes vor:

Eine jährliche Unterstützung von 1500 DM, wie in der Sitzung vom Presbyterium mit Herrn Trein vom 17. Juli besprochen, aus welcher der Grundgehalt der Friedhofsbesorgerin unterstützt wird.

Folgende Jahresbeiträge der Personen die in Deutschland leben und ihr Grab durch die Friedhofsgärtnerin pflegen lassen wollen:

Zugedecktes Grab oder Gruft	20 DM/Jahr
Offenes Einzelgrab	40 DM/Jahr
Offenes Doppelgrab	60 DM/Jahr

– Die Inanspruchnahme der Pflege für die Gruft oder das zugedeckte Grab (Blumen 3x im Jahr, s. Pflegeplan) ist nicht zwingend.

– Offene Gräber müssen jedoch gepflegt werden. Anzustreben ist, dass der Friedhofsgärtner alle Gräber einheitlich pflegt.

Wer sein Grab andersweitig pflegen lässt muss sicherstellen, dass diese Pflege auch qualitativ gut geschieht.

Wer sein offenes Grab nicht pflegen lassen möchte, gibt es an die Kirchengemeinde zurück und es wird mit Immergrün besät und von Unkraut frei gehalten.

Falls die Rasenflächen kurz gehalten werden sollen, wären wir noch über eine Unterstützung zur Anschaffung eines Rasenmähers dankbar. (Vorschlag: Vielleicht erst im nächsten Jahr, wenn Sie feststellen, dass die Pflege auch wirklich funktioniert.)

Frau Junesch hat eine Frau gefunden, die bereit ist, die Friedhofspflege in dieser Form zu übernehmen. Bevor wir eine Anstellung vornehmen, bitten wir jedoch um eine Antwort durch den Vorstand der 9. Nachbarschaft.

Mit freundlichen Grüßen *Eberhard Beck, Diakon, Tartlau*

Beschreibung des Arbeitsgebiets des Friedhofgärtners (Entwurf)

1 Pflege der Friedhofanlage

Die Friedhofanlage umfasst den Bereich innerhalb der Mauern und die Grünfläche außerhalb bis zur Straße.

- Asphaltierte Wege rein halten (kehren, Unkraut beseitigen)
- Kieswege zwischen Gräbern von Unkraut rein halten
- Gruften reinigen (kehren, Spinnweben, Staub)
- Hecken von Unkraut und Wildwuchs säubern und in Form schneiden (3x jährlich)
- Sträucher und Blumen von Unkraut und Wildwuchs säubern
- Tujasträucher in Form schneiden
- Herrenlose Gräber mit Immergrün bepflanzen, von Unkraut rein halten, in Form beschneiden
- Gras mähen (kurz halten)
- Im Herbst Blätter beseitigen
- Friedhof gemäß den Öffnungszeiten öffnen und schließen
- Verwaltung des Friedhofinventars
- Schäden an der Friedhofanlage dem Kurator melden (Gruften, Grabfassungen und Grabsteine, Dächer usw.)

2 Pflege der Gräber von ausgewanderten Gemeindegliedern

2.1 Zugedeckte Gräber und Gruften

- Von Unkraut reinigen
- Dreimal jährlich einen Blumenstrauß auflegen (Ostern und Pfingsten frische Blumen, Totensonntag: Totengesteck)

2.2 Offene Gräber

- Bepflanzung der Gräber:
Frühjahr: Stiefmütterchen; Frühsommer: Taketes und weitere Blumen; Herbst: Trockengesteck
- Pflege der beplantzten Gräber (von Unkraut rein halten, gießen, hacken)

3 Pflege der Gartenanlage der Kirchenburg

- Hecken vor Kirchenburg und im Burginneren von Unkraut und Wildwuchs säubern und in Form schneiden (3x jährlich)
- Sträucher und Blumen von Unkraut und Wildwuchs säubern
- Gehweg und Straßengraben vor der Kirchenburg und in der Langgasse von Unkraut rein halten
- Blumenschüsseln vor der Kirche bepflanzen und pflegen
- Rasen innerhalb der Burg mähen (kurz halten)
- Blumenbeete in der Burg anlegen und pflegen

4 Pflege der Gartenanlage Pfarrhaus (Gästehaus)

- Hecke um Wiese vor Pfarrhaus. Gästehaus von Unkraut und Wildwuchs säubern und in Form schneiden (3x jährlich)
- Blumenbeete im Gästehaus pflanzen und pflegen (von Unkraut rein halten, gießen)
- Hof und Wege von Unkraut rein halten
- Weg von Straße zum Gästehaus sowie Kies zum Pfarrhaus hin von Unkraut rein halten
- Rasen im Hof des Gästehauses mähen (kurz halten)
- Weinrebe und Apfelbäume beschneiden. Fallobst beseitigen
- Gehweg und Straßengraben rings um Pfarrhaus bzw. Gästehaus von Unkraut rein halten.

Tartlau

*Wenn wir lange Zeit so fern vom Heimatland,
weit von dort wo einst unsere Wiege stand,
denken wir an Tartlau,
seine Felder, Wiesen, Wälder
und Karpatenbögen.*

*Wo die alten Häuser stehn
und in den Gassen andere Menschen gehn.*

*Dorthin ziehen viele Stunden die Gedanken hin
und die Heimatklänge sind uns stets im Sinn.*

*Kehr'n wir dann nach langer Trennung
in Urlaub heim zurück,
sind die Herzen froh und strömen voller Glück.*

*Tartlau, du bist ein schöner Ort
mit deiner Burg und Kirche,
drum wollen wir stets dir treu verbunden sein.*

Anneliese Sterns



Zur Ehre der gefallenen und vermissten

Cartlauer

Kameraden

Weltkrieg



1939 - 1945

Ihr Helden ruhet in Frieden

Gefallene

Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.
Konrad Fleischer	4	Walter Kaufmes	98	Hans Hergetz	176	Hans Kaufmes	337	Georg Schmidt	474
Alfred Bruss	6	Friedrich Weber	105	Hans Plontsch	192	Rudolf Schreiber	338	Michael Klein	480
Horst Scheip	12	Georg Bruss	118	Georg Nothstein	194	Wilhelm Walenz	340	Hermann Müller	482
Wilhelm Lexkes	13	Hans Bruss	120	Hans Tompa	203	Michael Miess	350	Georg Türk	487
Julius Kreuzer	14	Wilhelm Miess	122	Wilhelm Tompa	203	Georg Miess	366	Hans Hergetz	496
Rudolf Adam	14	Emil Miess	122	Peter Schmidt	205	Rudolf Römer	371	Georg Teutsch	542
Christian Guess	15	Otto Hackenberg	124	Peter Kaufmes	209	Wilhelm Teutsch	381	Georg Bruss	557
Martin Diener	16	Hans Zerbes	125	Georg Sont	214	Hans Batschi	387	Heinz Copony	559
Hans Kloos	324	Martin Müller	126	Hans Sont	214	Hans-Kurt Depner	382	Hans Junesch	571
Karl Wilk	325	Hermann Müller	126	Richard Lexen	226	Erich Thieser	391	Georg Wölfkes	577
Hans Steller	1	Hans Schiel	139	Hans Weber	229	Alfred Thieser	391	Martin Lox	580
Arnold Platz	29	Michael Schiel	139	Hans Zerbes	232	Peter Brenndörfer	399	Wilhelm Teutsch	697
Hans Teutsch	30	Georg Battes	139	Hans Miess	245	Christian Schmidt	402	Wilhelm Klutsch	549
Georg Teutsch	46	Wilhelm Stenner	142	Georg Plontsch	258	Martin Roth	427	Adolf Figer	702
Michael Morres	51	Christian Schiel	154	Hans Junesch	258	Hans Schmidt	442	Wilhelm Figer	702
Hans Morres	51	Michael Teutsch	159	Georg Teutsch	314	Hans Junesch	450	Alfred Roth	396
Michael Miess	65	Hans Römer	143	Christian Butt	335	Christian Batschi	451	Kath. Hellbutsch-Krankenschwester	16
Martin Hergetz	74	Wilhelm Bruss	156	Erwin Els	336	Hans Zerbes	464		
Georg Junesch	88	Peter Bruss	156	Michael Kaufmes	337	Hans Rosenauer	465		
Hans Kaufmes	98	Hans Bruss	156	Georg Kaufmes	337	Georg Thiess	466		

Vermisste

Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.
Georg Miess	1	Harald Binder	59	Hans Battes	285	Michael Gotesch	415	Georg Kaufmes	697
Hans Batschi	3	Rudolf Kurmes	92	Christian Römer	287	Hans Hellbutsch	444	Hans Teutsch	697
Wilhelm Albirch	4	Georg Weber	105	Hans Istok	260	Hermann Teutsch	355	Heinrich Teutsch	697
Kurt Zerbes	19	Georg Kaufmes	115	Wilhelm Istok	260	Alfred Klutsch	549	Anni Bruss -	228
Michael Thojs	26	Hans Junesch	218	Emil Istok	260	Hans Kirres	568	Krankenschwester	
Michael Bruss	32	Wilhelm Bergel	218	Georg Teck	265	Michael Thojs	685		
Friedrich Boltres	57	Hans Kaiser	129	Rudolf Czarar	311	Peter Rosch	686		

Verschleppte und verstorbene Cartlauer in Rußland

Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.	Name	HNR.
Ilse Scheip	10	Christian Morres	65	Georg Schmidt	195	Georg Alies	170	Michael Kaiser	445
Rosa Kaiser	322	Peter Steiner	113	Johann Sont	207	Johann Alies	170	Christian Miess	446
Dr. Edgar Steiner	323	Georg Junesch	114	Georg Rosenauer	241	Michael Nothstein	328	Johann Junesch	450
Dr. Walter Schunn	39	Katharina Lexkes	119	Katharina Morres	267	Johann Roth	370	Michael Morres -	51
Peter Lukas	56	Johann Kaiser	129	Johann Kleinpeter	278	Johann Morres	389	Tg. Jiu - Rumänien	
Johann Schmidt	62	Georg Kntschen	180	Georg Junesch	286	Georg Schuster	392	Michael Schmidt -	449
Christian Kloos	525	Georg Junesch	575	Walter Wölfkes	577	Johann Batschi	454	Ciucus - Rumänien	

Erstellt und eingesandt von *Georg Junesch* (Böblingen)

„320 Jahre“ im Thüringer Wald gefeiert

Da in diesem Jahr unser Kränzchen sechs runde Geburtstage zu feiern hatte und keiner versäumt werden durfte, hatten wir beschlossen, diese in einer für alle akzeptablen Form zu begehen.

Und so kam es, dass wir eine Woche im *Waldschlößchen* in Brotterode logierten, um täglich ein rundes Jubiläum feiern zu können. „Unser“ Pitz mit 60 wurde als Erster gefeiert. Am zweiten Abend war Emmi (50) dran. Den 60sten von Stef feierten wir leider ohne das Geburtstagskind, obwohl er das ganze Treffen im Thüringer Wald eingefädelt hatte. Mit Grete und Willi schickten wir ihm einen Live-Mitschnitt unserer Feier auf Tonband mit einem Ständchen und den besten Wünschen. So ging es jeden Abend mit einem fürstlichen Essen und Getränken nach eigener Wahl weiter. Traute, Ria und Rose waren auch mit jeweils 50 Jahren mit von der Partie. Nach dem Essen wurde jedem der Jubilare ein kleines und feines Programm geboten. Dass es immer recht witzig und fröhlich zugeht, kann sich wohl jeder denken. Die andern Gäste des *Waldschlößchens* haben nur so gestaunt, dass wir sogar deutsche Lieder singen können. Zählt man die Jahre der Geburtstagskinder zusammen, ergibt es die stolze Zahl: **320**.

Unsere Woche im Thüringer Wald hat uns sehr viel Freude bereitet. Bei schönem Wetter haben wir ausgedehnte Wanderungen unternommen. Auf dem berühmten *Rennsteig*, der den Thüringer Wald von Ost nach West durchläuft, haben wir manch schönen Fernblick genossen. Einmalig war auch der Rundblick vom Großen Inselsberg, über den der *Rennsteig* führt.

Mit Kultur und Geschichte hatten wir auch was am Hut: unter anderem besichtigten wir auch die Stadt *Eisenach* mit der historisch interessantesten deutschen Burganlage auf dem Wartberg – die *Wartburg*. Hier lebte *Martin Luther* 1521/22 als „Junker Jörg“, wo er das Neue Testament aus dem griechischen Urtext übersetzte und damit einen entscheidenden Beitrag zur Herausbildung der deutschen Schriftsprache leistete.



Vor dem Abmarsch (v.l.n.r.): Emmi und Georg Teck, Ria Schmidts, Rosemarie Schunn, Effi Kaufmes, Michael und Traute Schmidt, Peter Kaufmes, Grete Thieskes, Rolli Schmidts, Willi Thieskes (oben rechts Brustbild: Werner Schunn).

Foto: Werner Schunn

Eingesandt: Werner Schunn (Böblingen)

Anlässlich des 10. Tartlauer Treffens haben sich ehemalige Tartlauer Handballspieler zu einem Gruppenbild zusammengefunden

Stehend (v.l.n.r.):

Richard Junesch, Georg Rosenauer, Herbert Gustav, Hans Schmidt, Michael Zerbes, Hermann Kurmes, Peter Feltes, Michael Lutsch und Hans Hellbutsch.

In Hocke sitzend (v.l.n.r.):

Johann Bruss, Peter Kurmes, Walter Schmidt und Johann Bruss.





HANS KURT COPONY



Ein Nachruf zu seinem kürzlich erfolgten Ableben erschien im Informationsblatt der Kreisgruppe Heilbronn, ein Bericht über sein so sehr bewegtes Leben unter dem Titel: „RUHELOS IM RUHESTAND“.

Daraus seien hier die wichtigsten Stationen, gekürzt oder auch ergänzt, seines Lebens entnommen. Geboren wurde Hans Kurt Copony am 17. Januar 1919 in Hermannstadt als ältester von drei Brüdern und verstorben ist er am 20. Juni 2000 in Neudenau. Die Schulzeit verbrachte er bei seiner Großmutter in Tartlau und anschließend dann sechs Jahre lang das Honterus-Gymnasium in Kronstadt. Hier fand er Anschluss zum „Südostdeutschen Wandervogel“, und indirekt auch die Begeisterung zur Landwirtschaft auf höherer Ebene. Es war der neugegründete Hermannshof in Großschenk, wo man sich als zeitgemäßes Ideal zum Ziel gesetzt hatte, der Unterwanderung der Siebenbürger Sachsen auf dem Land entgegenzuwirken, mit den natürlichsten Mitteln von Fleiß, fachliches Können, um die kleinbäuerliche Landwirtschaft besonders für größere Familien attraktiv zu machen. Dieser Idee schlossen sich viele Jugendliche auch aus der Stadt an, trotz des sehr spartanischen Lebens auf dem Musterhof. Hier lernte H. K. auch seine spätere Frau Katharina Fatteicher aus der Nord-Bukowina kennen; jedoch die Einberufung zum rumänischen Heer, durch den inzwischen ausgebrochenen Zweiten Weltkrieg überschattete dieses junge Glück.

Aus seinen Soldaten-Erinnerungen sei folgendes festgehalten: „... hatte alles was von Deutschland kam einen Glorienschein. Als die ersten deutschen Soldaten zu uns kamen, mit tadellosem Haarschnitt, immer rasiert, mit sauberer Uniform und mit selbstbewussten Auftreten, wünschte man sich, von dem vergleichsweise jämmerlichen Haufen, zu den Feldgrauen zu gehören“. Die nun folgenden Kriegsturbulenzen konnte auch er nur mit sehr viel Glück überstehen. Nach den Stationen im holländischen Dösburg bei Arnheim, die Gegend bei Prag, Meran, Belgien und Frankreich, folgte die Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft – mit der Annahme einer Arbeitsstelle auf einem Bauernhof in Auerbach. Von dort konnte er Kontakt aufnehmen mit seiner Frau Kathi in Thüringen, und so nach abenteuerlichem Grenzübertritt mit ihr zusammenkommen. In Auerbach betrug der Monatslohn für einen Melker 50 RM, bei freier Kost und Unterkunft.

In dieser harten Zeit kamen ihre drei Kinder zur Welt und mit einem Wohnungswechsel konnte mehr Eigenständigkeit erreicht werden. Seine Tätigkeit in der Landwirtschaft dauerte bis 1956. Danach eine Beschäftigung im befreunden Betrieb Glinke & Co. Hier vielfältig eingesetzt als Vertreter, Werkmeister, Schweißer, Fräser, Betriebsschlosser, Lackierer etc. Ein Beweis seiner Flexibilität und dem Mut zu Vielseitigkeit und Neuanfang. Bereits 1994 konnte das Ehepaar Copony die goldene Hochzeit feiern in ihrem schmucken Altstadt-Häuschen. Zur Vielseitigkeit von Hans Kurt kamen künstlerische Interessen hinzu wie Malerei, Holzschnitte, Lithographien und Skulpturen – sowie Modelle der Tartlauer Kirchenburg. Die Kinder fanden guten Anschluss in der hiesigen Gesellschaft mit dem Ausüben ihrer erlernten Berufe.

Als mit Hans Kurt gut bekannt, wurde ich gebeten etwas aus unserer persönlichen Begegnung seinem Nachruf beizufügen. In der Kindheit waren wir in Tartlau Nachbarn, in einem ebenfalls größeren Gebäude wohnend, direkt neben dem Copony'schen Haus. Schon der Altersunterschied nötigte einen gewissen Respekt ab, verstärkt durch das selbstbewusste Auftreten der älteren Buben gegenüber den jüngeren. Später wohnten wir dann im gleichen Haus bei der „Kaponje-Grußen“.

Eine nähere Begegnung gab es dann wieder bei den Ausflügen des Südostdeutschen Wandervogels. Was zunächst eine unpolitische Jugendgruppe war bezog sich hauptsächlich auf die Stadtjugend, und äußerte sich in der Pflege der Kameradschaft und auch altem Brauchtum, wie die Sonnenwendfeiern. Hier hatte Hans Kurt als der Ältere für mich einen nachahmenswerten Vorbildcharakter.

Der Zeitgeist ging darüber hinweg, unsere Wege trennten sich und Hans Kurt schloss sich als Idealist der Aufwertung des Bauernstandes an und trat aus Überzeugung in die Gemeinschaft des Hermannshofes ein. Die Geschichte ging auch darüber hinweg, in der Umkehrung aller Werte der damaligen Zeit, sodass diese Form als politisch verbrämt abgekanzelt wurde, im Sinne von „Blut und Boden“ – ein heute nicht mehr zeitgemäßes Gedankengut. Auch darüber ging die Zeit hinweg, und entdeckte

die „Herrmansdorfer Landwerkstätten“, den Anbau nach ökologischen Grundsätzen, umweltgerecht für hochwertige Lebensmittel, sowie Freilandhaltung der Nutztiere – eine zukunftsweisende Art der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Der Hermannhof in Siebenbürgen war dazu gewissermaßen eine Vorstufe und seiner Zeit voraus. In diesem Sinne bewirtschaftet, von wissenden Idealisten und nicht von geschäftstüchtigen Fanatikern, wird diese Art bald überlebenswichtig sein. Die Geschichte mit ihren Kriegswirren ging darüber hinweg, und eine erneute Begegnung auf einer anderen Ebene ergab sich bei einem der ersten Treffen der 9. Tartlauer Nachbarschaft; es war die Familien-Forschung: Hans Kurt zeigte mir seinen bemerkenswerten Stammbaum, sauber aufgelistet und weitverzweigt, für mich sehr erstaunlich, da privat mit dem gleichen Thema der Namensforschung beschäftigt. Die Nachsuche endete bei der Familie Copony im Jahre 1533, in der geänderten Schreibweise von „Koppany“. Bei meinem Familiennamen ging die Nachforschung nur bis 1737; dafür aber in gleicher Schreibweise. Demnach habe die Familie Copony vermutlich einen höheren Stand vorzuweisen, denn dazu liefert der Ortsplan von Tartlau einen sicheren Anhaltspunkt. Die Gesamtanlage des Ortes ist offensichtlich von einem Kenner (Lokator) angelegt worden. Im Grundriss fallen zwei Parzellen ganz aus der Regel. Am Ende des Schulgäßchens, mit Sicht zur Kirchenburg, an einem Fließgewässer mit Geländeneigung zur Erstellung einer Mühle geeignet, befindet sich in dieser exponierten Lage der Hof der Familie Copony. Zur Straßenseite hin ein größeres Wohngebäude mit kleinerem Gesindehaus, seitlich dahinter größere Stallungen mit querstehender Scheune und großem Garten. Also ein größerer Wirtschaftshof, wenn nicht sogar ein Gutshof einer angesehenen Familie. Das sind Fakten, welche auf diese Annahme hindeuten, und die ungarische Schreibweise des Namens ist ein weiteres Indiz. Ein besonderer Einfluss auf das geschichtliche Leben in Tartlau ging von der Familie aber nicht aus; man hielt sich in Selbstdisziplin zurück und fügte sich ins Gemeindeleben.

Bei Hans Kurt war stets die Gene einer gewissen Noblesse zu spüren, in vornehmer Zurückhaltung, Edelmut und Gradlinigkeit, in Treue zu Anderen und zu sich selbst – bis zu seinem Tode. Seine Tätigkeiten zeugen zudem von Geschicklichkeit und Formgefühl auf künstlerischem Gebiet. **Eines seiner Modelle von der Tartlauer Kirchenburg erhielt die 9. Tartlauer Nachbarschaft als Geschenk, zur ehrenvollen Aufbewahrung und Selbstdarstellung eines herausragenden Bauwerkes – von der UNESCO als Weltkulturerbe der Menschheit anerkannt – mit der Pflicht zur Weiterleitung an noch kommende Generationen. Dafür sei ihm ein ehrendes Andenken gewiss.**

Otto Depner (Gerlingen)

Heimatglocken

Heimatglocken, Heimatklang,
die Welt hat uns geschieden.
Nach Westen lenkten wir den Gang,
Ihr seid allein geblieben.

Heimatglocken, Heimatklang,
ich kann Euch nicht verschmerzen,
der Väter Stolz jahrhundertlang,
es tut gar weh im Herzen.

Heimatglocken, Heimatklang,
Gott schenk uns neue Hoffnung
und halte unser Leben lang
Euch immer in Erinnerung.

Rosi Lutsch (Böblingen)

Mein erster Kontakt zur Blasmusik

Wie die junge Blasmusik entstand und der Weg zur Vereinigung

I. Mein erster Kontakt zur Blasmusik

Es ist nicht einfach die Entstehung einer Blaskapelle zu schreiben, denn die Wurzeln liegen weit und sehr verzweigt zurück. In den 50 Jahren, die den Ursprung dazu liefern, ist manches geschehen im positiven sowie auch im negativen Sinn.

Nun, meine Begeisterung für die Blasmusik hat am 24. Januar 1947 im Hause Buta Getz, auf der Hochzeit von Treny und Hans Weber begonnen. Der Buta Getz und seine Frau Rosi waren einverstanden, dass die beiden, Treny und Hans, in ihrem Haus Hochzeit feiern. Die Feier war ganz schön, nur die Kinder mußten wegen Platzmangel in der Küche essen. Das konnte ein siebenjähriger Junge, wie ich es war, nicht verstehen. So wurde eben ein Platz bei der Musik freigemacht. Das war eine der ersten Nachkriegshochzeiten auf der die neugegründete Kapelle gespielt hat. Als mich dann Hans Plontsch fragte, ob ich auch Musikant werden wolle, habe ich mit einem stolzen „Ja“ geantwortet. Später lief ich oft mit den anderen Jungen begeistert vor der Musik, wenn die junge Braut geholt wurde.

II. Die Entstehung der jungen Blasmusik und ihre Aktivität

1955 erschien ein Teckboatscha auf der Bildfläche. „Hoi ihr Gahn, kut lasa mir ast blausen“. Das war der Zeitpunkt, wo Georg Teck (sen.) begann, die jungen Leute zu werben. Zu der Zeit war die junge Kapelle von Hans Bruss (Mühlgasse, später Eschergasse) schon aufgelöst. Über die Entstehung und das Wirken dieser Kapelle konnte ich leider nichts erfahren. Es würde mich freuen, wenn jemand darüber berichtet.

Ab Sommer 1955 galt die Sommerküche (dat Stifken) beim Fam. Teck als Probezimmer. Bei jeder Tageszeit waren wir im Hause Teck willkommen. Gepröbt wurde von Nachmittag bis in die Nacht hinein. Bis dreimal in der Woche wurde gepröbt. Es mussten aber auch noch Leute her. So begann eine unermüdliche Werbekampagne. Es wurden von den älteren-jungen Kapelle geworben. Hans Bruss (Eschergasse) übernahm die musikalische Leitung, das Noten arrangieren und blies auch Baßflügelhorn. Später erwachte seine Begeisterung für die Elektronik und er zog sich schön langsam vom aktiven Musikleben zurück. Dafür ist sein Sohn der Musik als Profi bis heute treu geblieben.

Es musste ein neuer Dirigent her. Georg Wölfes hat eine zeitlang mitgemacht, aber dann musste Mitica aus Sf. Gheorghe (ein

Militärmusikant) angeworben werden. Der war auch nicht billig für unsere leere Musikkasse, wir mussten Zug und Probe bezahlen. Ciobotaru, als Philharmoniker und Profiklarinetist, hat es auch kurz probiert. Leider waren da zwei unüberwindbare Hürden. Unsere schwache Qualität als Bläser und sein Alkoholproblem. Anschließend kam Petrica (Militärmusikantenrentner) und Notenschreiber. Er war gebürtiger Tartlauer. War mit mehr Engagement bei der Sache und billiger. Wir mussten uns mit den rumänischen Musikern als Dirigenten behelfen, da von den Tartlauer Sachsen keiner bereit war, die musikalische Leitung zu übernehmen. Als zweiter Dirigent war natürlich unser musikbegeisterter Hans Brenndörfer (Dar Halla). Derselbe Halla hat auch eine Jugendkapelle geleitet, wo erstmals auch Mädchen mitgeblasen haben.

Das Orchester

Nicht zuletzt wollen wir auch das Orchester erwähnen, welches aus der Blaskapelle hervorgegangen ist. Die rasche Entwicklung der Wirtschaft und der Einfluss aus der Bundesrepublik haben auch das Musikleben in Siebenbürgen beeinflusst. 1959 gründete die junge Blaskapelle ein Orchester. Ihr erster Auftritt war auf einem Faschingsball, nur zwei Stunden. Da der Anklang groß war, wurde feste weiter gepröbt und das Repertoire erweitert. Aber auch weiterhin waren Blaskapelle und Orchester eins.

Wo und was wurde gespielt

Wir spielten auf Hochzeiten, Bällen, Kinder- und Jugendbällen, Ständchen, Wettbewerben, Konzerten, Beerdigungen, Maifeste, Veranstaltungen zum 1. Mai, Konzertausfahrten und rumänischen Hochzeiten und Beerdigungen. Natürlich wurden die Besucher aus dem Westen mit Musik begrüßt und die Auswanderer verabschiedet. Das Repertoire reichte von Märschen, Trauermärschen, Chorälen, Walzer, Polkas, Tangos, Konzertstücken, Lieder gesetzt für Blasmusik, rumänischen Stücken (Hora, Sirba, Ardeleana, Hategana) und etliche ungarische Stücke (Tschardas) bis zum Schlager.

Natürlich blieb der Konkurrenzkampf zwischen der alten und jungen Kapelle auch weiterhin bestehen. Hätte der Teckaboatscha sich nicht so für die junge Kapelle eingesetzt (materiell, moralisch und auch die Werbung betreffend), hätten wir ihn wahrscheinlich nicht durchgestanden und die junge Blaskapelle wäre



Obere Reihe: Peter Kaufmes, Otto Kaufmes, Peter Dieners, Richard Lexen †, Hans Lukas, Otto Weber, Georg Teck (sen.), Georg Dieners, Georg Bruss und Kurt Löx.

Untere Reihe: Willi Zeimes †, Hans Brenndörfer, Michael Burtz, Horst Hergetz und Georg Teck (jun.).

nicht aufgekommen. Es musste feste geprobt und geübt werden. Das Beste an diesem Konkurrenzkampf war schließlich, dass die Qualität auf beiden Seiten stark zugenommen hat. Natürlich hatte jede Kapelle seine Anhänger (Fans), die mitgeholfen haben. Schön langsam begannen sich die Wege der beiden Kapellen, Junge und Alte, immer näher zu kommen. Da gab es einen Nachbarschaftsball wo beide Kapellen gespielt haben (eine Stunde die eine, eine Stunde die andere). 1967 haben beide Kapellen bei der Kollektivwirtschaft auf einem sogenannten Maifest (Maial) gespielt. Auf Wunsch vom damaligen Vorsitzenden der Kollektivwirtschaft, Hans Weber, wurde nicht wie bis zu der Zeit hintereinander sondern gemeinsam zum Sportplatz marschiert. Auf dem Sportplatz angekommen, wurden die beiden Tische, die extra vorbereitet waren, zusammengerückt und wir spielten zusammen. Dort haben die beiden Vorstände, Hans Plontsch und Georg Teck die ersten Bedingungen zur Vereinigung festgesetzt, die dann später in einer Sitzung in der Schule gefestigt wurden. Und siehe da, die Vereinigung war da. Das Können der Alten und der Elan der Jungen musste nun durch Extraproben mit Hans Bruss (Muarks) unter einen Hut gebracht werden. Als gemeinsamer Dirigent war dann Ernst Fleps und als

zweiter Dirigent und Zugpferd Hans Bruss (Muarks). Ernst Fleps hat dann seinen Wohnsitz nach Kronstadt verlegt, so war es mit der Zeit dann schwierig für ihn immer in die Proben zu kommen. Selbstverständlich hat sich dann Muarks als Dirigent eingeschaltet und ist bis zu seiner Ausreise 1988 in die Bundesrepublik auch geblieben. Natürlich hat er auch in der Bundesrepublik weiter als Musikant und Dirigent gewirkt. Die ersten vereinigten Proben wurden im Kulturhaus gehalten. Weil der Kulturhausdirektor Predoiu die Proben nicht ernst nahm (Proberaum manchmal besetzt, Schlüssel nicht rechtzeitig da), wurde das Probezimmer im privaten Bereich gesucht. Zuerst wurde bei Hans Lökkes im Winkel (Poaltsches) geprobt, dann auf dem Simetzhof in der Mühlgasse, über der Wohnung von Hans Thois und dann bei Kurt Lox (Tata). Dann kam Pfarrer Orendi mit seinem Machtwort: „Ihr könnt in der Kirchenburg in einem Häuschen proben“. Dort blieb das Probezimmer bis zur endgültigen Auflösung der Kapelle in Tartlau. Am 1. Mai 1974 war mein letzter offizieller Auftritt beim Maiblasen und Marsch durch das Dorf mit der Tartlauer Blaskapelle. Dann bin ich nach Zeiden ausgewandert und habe in der Zeidner älteren Kapelle weiter gespielt. *Pitz Kaufmes (Böblingen)*

„Die Tugend wohnt im Herzen und sonst nirgendwo“

*„Ach, der Tugend schöne Werke,
Gerne möcht' ich sie erwischen.
Doch ich merke, doch ich merke,
Immer kommt mir was dazwischen.“*

Wilhelm Busch

Ein Späher, so berichtet Herodot, überbrachte um 500 v. Chr. Spartas Feldherrn die Nachricht, der heranrückende Feind sei so stark, dass seine Pfeile die Sonne verdunkelten. „Umso besser“, antwortete der Spartaner: „Dann werden wir im Schatten kämpfen.“ Er besaß die Tugend der Tapferkeit.

Intriganten verleumdete Kaiserin Kunigunde bei ihrem Gemahl Kaiser Heinrich II. (973–1024 n. Chr.). Sie unterhalte ehebrecherische Beziehungen. Da bestand sie auf einem Gottesurteil, ließ Pflugscharen erhitzen, betete und schritt vor den Großen des Reiches barfuß über das rot glühende Metall, ohne eine einzige Brandwunde davonzutragen. Sie besaß die Tugend der Treue.

Tugenden – seit Anbruch der Geschichte Feind des Lasters – waren über zweieinhalb Jahrtausende Inbegriff einer Lebenshaltung, die nach dem sittlich Guten strebt. Für die antiken Philosophen von Sokrates bis Aristoteles dienten sie als Eckpfeiler jeder Ethik. Platon listete die vier Kardinaltugenden auf: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit. „Geringer als Gold ist Silber, geringer als die Tugend das Gold“, erkannte Horaz. „Der Ruhm folgt der Tugend gleichsam wie ein Schatten“, sagte Cicero.

Die Denker des christlichen Mittelalters ergänzten die Kardinaltugenden durch drei göttliche Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Kein großer Geist, der seither nicht das Lob der Tugend gesungen hätte. „Auf Tugend gegründetes Glück wird durch nichts zerstört“, meinte Tolstoi. „Glück ist nur in der Tugend enthalten“, wusste Landsmann Dostojewski. „Verehere die Tugend“, rief Goethe. „Hart kann die Tugend sein, doch grausam nie“, schrieb Landsmann Schiller. „Die Tugend wohnt im Herzen und sonst nirgendwo“, wusste Voltaire. Sein bedeutendster Gönner, Preußens Friedrich, befand: „Jeder Staat, in dem die Tugend überwiegt, ist den anderen auf Dauer überlegen.“ Und heute? Heute hat Tugend in Deutschland Seltenheitswert. Das Wort ging über Bord. Niemand sah, wie es geschah. Kaum gedacht, schon gemacht. Nun überwuchert bei uns Dummheit Weisheit, Sex Liebe, Feigheit Tapferkeit, Hektik Besonnenheit. Pessimismus bedrängt die Hoffnung, Unglaube den Glauben, Unrecht die Gerechtigkeit.

Preußische Tugenden wie Disziplin, Demut und Bescheidenheit werden belächelt, bürgerliche Tugenden wie Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit stehen nicht mehr allzu hoch im Internet-Kurs. Unsere fortschrittliche Spaß-Gesellschaft, das Fun-Volk, setzt auf neue Werte wie Permissivität und Individualismus, Geld, Gleichheit und Genuss. Und kein Mitglied unserer politischen Klasse käme auf den Gedanken, wie Kaiserin Kunigunde über glühende Pflugscharen zu laufen, um seine Tugend zu beweisen (was den meisten wohl auch kaum bekommen würde). *Claus Jacobi*

tr. aus Bild vom 8. Juli 2000

Weihnachten

*Dies ist die Nacht, in der wir Heimweh haben
nach Tagen einer längst verklungener Zeit,
nach Menschen, die uns Schönes gaben,
nach Stätten, die unendlich weit.*

*Dies ist die Nacht, in der wir Rückschau halten
und unseren Weg betrachten wie ein Bild,
in der wir still die Hände halten über Gräbern
von Freunden, die den Lauf erfüllt.*

*Dies ist die Nacht der großen Einsamkeiten,
wo jeder stille wird in seinem Leid
und nur die Kinder ihren Jubel breiten
um unsere Wunden wie ein goldenes Kleid.*

*Dies ist die Nacht in der sich Gottes Liebe
voll Gnade über unser Leben neigt,
weil er den Heiland uns gegeben,
der uns den Weg zur Heimat zeigt.*

Erwin Wittstock

Eingesandt von *Anna Kaufmes (Kaul)*, Böblingen

Hallo! Wir sind umgezogen!

**Bitte dem Kassier
die neue Adresse mitteilen!**



Rückblick

Es war der 16. Oktober 1949. Nach fünf langen Jahren aus Rußland glücklich zu Hause angekommen. In den nächsten Tagen erhielt ich eine Einladung zum Gottesdienst von unserem Herrn Pfarrer Otto Reich. Ich bin der Einladung gefolgt. Nach dem Gottesdienst ging ich mit meinen Eltern auf den Friedhof.

Ich wünsche dem Vorstand, allen Tartlauerinnen und Tartlauern gesegnete Weihnachten und die besten Wünsche für das Jahr 2001!

Eingesandt von Anna Kaufmes (Kaul), Böblingen

*Wo du als Kind gespielt,
In deiner Jugendzeit gesungen.
Die Glocken der Heimat
Sind nicht verklungen! –*

Liebe Heimkehrer!

Die letzten Tage haben viel Freude in unser Dorf gebracht. Unsere Herzen sind froh und dankbar zugleich. In allen Orten unserer Heimat jubeln die Menschen ihren Heimkehrern zu: Seid herzlich willkommen!

Ach, wie haben wir gewartet, gehofft, geglaubt und gebetet! Die Stunde des Wiedersehens ist ein besonderes Gnadengeschenk. "Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!" –

Und nun entbieten wir Euch, Ihr lieben Freunde, den Gruss der Heimat. Wir fassen Euch fest an der Hand und bitten: Lasst uns zusammenstehen in Freud und Leid. Und wenn nun am ersten Sonntag "daheim" wieder die Glocken rufen zu dem Hause Gottes, dann wollen miteinander den Gang antreten zu dieser heiligen Stätte. Wir wollen danken, wir wollen bitten und wir wollen gedenken! – Ja, gedenken wollen wir besonders jene Familien, die vergeblich warten. Neben der Freude wohnt ja auch so nahe das Leid! Wir wollen lernen, beides aus Gottes Hand annehmen! –

So seid Ihr alle herzlich eingeladen, am morgigen Gottesdienst, den 23. Oktober teilzunehmen. Die Mutter Kirche will Euch aufnehmen und Euch in der Heimat segnen!

Die Heimkehrer versammeln sich beim zweiten Läuten im Kirchhof, von wo wir geschlossen das Gotteshaus betreten. Die ersten Bänke vor dem Chorraum sind für die Heimkehrer freigehalten.

Und nun seid nochmals von Herzen begrüßt im Namen unserer Kirchengemeinde Tartlau!

Tartlau, 22. Okt. 1949.

Euer

Otto Reich
Pfarrer

PFLICHT ohne LIEBE macht verdrießlich

ORDNUNG ohne LIEBE macht kleinlich

VERANTWORTUNG ohne LIEBE
macht rücksichtslos

EHRE ohne LIEBE macht hochmütig

GERECHTIGKEIT ohne LIEBE
macht geizig

KLUGHEIT ohne LIEBE macht gerissen

GLAUBE ohne LIEBE macht fanatisch

FREUNDLICHKEIT ohne LIEBE
macht heuchlerisch

EIN LEBEN ohne LIEBE ist sinnlos

*

EIN LEBEN in LIEBE ist Glück und Freude

Sehr geehrter Herr Trein, liebe Tartlauer Nachbarn,

herzlichen Dank für die pünktliche Zusendung des „Tartlauer Heimatboten“, dessen begeisterter Leser ich bin. Durch die Beiträge unserer Nachbarn werden mir immer wieder schöne und kräftige Heimatgefühle vermittelt, denn Tartlau gibt es nicht nur als Heimatdorf, sondern auch tief im Herzen, als Identität aller Tartlauer! –

Als Techniker und Erfinder von Patenten und Urheber von Neuerungen, wende ich mich an dieser Stelle an technisch begabte Leute, Querdenker und Tüftler aus unserer Nachbarschaft, die Interesse hätten, dass wir in dieser Richtung etwas gemeinsam unternehmen.

Bin aktives Mitglied in der ITG e.V. (Innovations- und Technologiefoerdergemeinschaft) in Villingen. Dieses ist ein Forum für motivierte Fachkräfte, Ideenträger, Querdenker, engagierte Leute und Tüftlern.

Wer Interesse hat, kann gerne auch Mitglied werden und die Angebote der Gemeinschaft in Anspruch nehmen.

Vor allem bei der Prüfung, Umsetzung und Vermarktung holt sich die ITG e.V. die kompetente Unterstützung von einer Firma für Innovationen und Neuerungen (www.innovationsland.de). Der Geschäftsführer dieser Firma, Dipl.-Ing. (FH) Willi Hauger, ist gleichzeitig auch Vorsitzender der ITG e.V.

Sollte jemand aus der Nachbarschaft innovative Ideen haben und entsprechend an Innovationen interessiert sein und dazu diese Ideen in die Praxis umsetzen wollen, stehe ich gerne mit Rat und Tat zur Verfügung.

Wer sich angesprochen fühlt, nehme bitte Kontakt mit mir auf. Die Adresse und die Telefonnummer können aus dem Telefonbüchlein der Nachbarschaft entnommen werden.

Mit freundlichen Grüßen

Michael Thies, Gerberstraße 13, 78050 VS-Villingen

Für die Glaubwürdigkeit dieses Schreibens legte Michael Thies (jun.) beglaubigte Unterlagen bei, die aus Platzmangel nicht gebracht werden können. Diese aber können bei Thies eingesehen werden.

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

München, den 29.06.2000

URKUNDE

über die Erteilung des

Patents

Nr. 198 06 086



REPUBLICA SOCIALISTĂ ROMÂNIA

München - 07
(ministerul, organul central)

CERTIFICAT DE INOVATOR

Nr. 198 06 086



– Innovationsland –

Der Erfindergeist hält inne
Und macht sich auf den Weg.
Er wandert durch die Sinne
Und findet einen Steg.

Nach langer Wanderschaft im Wind,
Sieht er ein unbegrenztes Land. –
Wo die Ideen zuhause sind,
er seine neue Heimat fand.

Durch harte Arbeit, Fleiß und Treue,
Gemeinsam schaffen sie – Das Neue!
Den Fortschritt und den Wohlstand
Für die Menschen. – Alles aus einer Hand!

Ihr Innovationsland.

Villingen, am 27. Juli 2000

MICHAEL THIESS (jun.)

Neue siebenbürgische Publikationen aus dem Bereich der Naturwissenschaften

In diesem Herbst erschienen drei neue Publikationen mit naturwissenschaftlichem Inhalt, die auch das Burzenland betreffen. Diese Bücher sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Im Böhlau Verlag, Köln ist Band VI der Reihe „**Naturwissenschaftliche Forschungen über Siebenbürgen**“ (ISBN 3-412-03800-8) aufgelegt worden, dessen Herausgeber Dr. Heinz Heltmann, langjähriger Mitarbeiter am Institut für Biologische Pharmazie der Bonner Universität und Hansgeorg v. Killyen, Oberstudienrat am Max-Planck-Gymnasium in Lahr sind. Der Band umfaßt 27 wissenschaftliche Beiträge über Siebenbürgen, einem der naturkundlich und kulturanthropologisch interessantesten Gebiete Ostmitteleuropas. Sie beinhalten Ergebnisse von geographischen Forschungen über die Kontaktgebiete zwischen dem Siebenbürgischen Hügelland und den Karpaten. Weitere Veröffentlichungen beziehen sich auf die Flora und Vegetation dieser Region, wobei besonders zwei Beiträge über die Pflanzenwelt des Burzenlandes zu nennen wären und zwar eine Betrachtung über die auch vielen Tartlauern bekannte Königsblume (lat. *Daphne blagayana*), ein Referat über die Pflanzenwelt des Königsteins im Vergleich zu anderen Massiven der Karpaten sowie eine Arbeit zweier am Forstinstitut der Universität Kronstadt wirkenden Botaniker über die schwarze Steinmispel (*Cotoneaster interrimus*) und über den Felsen-Kreuzdorn (*Rhamnus saxatilis*) und ihre Verbreitung im Burzenland. Aus dem Bereich der Zoologie soll hier ein Beitrag erwähnt werden, der auch für Nichtbiologen von Interesse ist und zwar der Kranichzug durch Siebenbürgen. Dabei hat er festgestellt, dass der Wanderweg dieses interessanten Zugvogels aus dem hohen Norden hin in die Mittelmeerregion, der z.T. über Siebenbürgen verlief, sich im Laufe der letzten Jahrzehnte immer mehr in den Westen verlagert hat. Somit ist der Kranich für Siebenbürgen kaum noch Durchzugsvogel.

Die Autoren der Beiträge dieses Bandes sind Wissenschaftler aus Kronstadt, Hermannstadt, Klausenburg, Tg. Mures, Graz, Bonn, Regensburg und Altenburg (Thüringen). Die HOG Tartlau unterstützte, zusammen mit anderen Sponsoren, das Erscheinen dieses Bandes.

Zwei weitere Bücher beziehen sich auf den vielen älteren Tartlauern sicher noch gut bekannten Herzspezialisten Prof. Dr.

Arnold Huttmann. Huttmann war jahrelang Leiter der Kardiologie-Abteilung des damals „Ilie Pintilie“ genannten Krankenhauses in Kronstadt. 1973 reiste er in die Bundesrepublik aus und wurde in Aachen Professor für Medizingeschichte. Das erste Buch trägt den Titel „**Kronstadts medizinisch-pharmazeutische Bibliographie 1530–1930**“ (ISBN 3-88256-150-9) und ist, herausgegeben von Dr. Heinz Heltmann und Dr. Robert Offner, beim Südostdeutschen Kulturwerk in München erschienen. Es umfasst nahezu 600 bibliographische Angaben zu Druckwerken medizinisch-pharmazeutischen Inhalts, die im Zeitraum von 400 Jahren in Europa erschienen sind und die von Kronstädtern verfasst oder in dieser Stadt herausgegeben wurden. Eine Publikation, in dem auch die Ärzte Tartlaus um das Jahr 1900 erwähnt werden, ist von Dr. Eduard Gusbeth zusammengestellt worden und trägt den Titel „**Das Sanitätspersonal in und aus dem Kronstädter Komitate**“ (gedruckt bei Johann Gött, Kronstadt 1910).

Ein weiteres reich bebildertes Buch, das nicht nur für Wissenschaftler lesenswert eingeschätzt werden muss, ist Dr. Arnold Huttmanns „**Medizin im alten Siebenbürgen**“ (ISBN 973-99187-7-8), erschienen im Hora-Verlag, Hermannstadt. Redaktionelle Herausgeber des Buches waren Dr. Heinz Heltmann, Hansgeorg v. Killyen und Dr. Robert Offner. Es umfasst 27 Beiträge aus der Geschichte des Heilwesens in Siebenbürgen, die Dr. Arnold Huttmann im Laufe von über 30 Jahren in unterschiedlichen Zeitungen und Zeitschriften in deutscher, ungarischer, rumänischer und französischer Sprache veröffentlicht hat. Einige Titel seien hier erwähnt: Die Medizin in Siebenbürgen vor der Einwanderung der Siebenbürger Sachsen, Johannes Honterus und die Medizin, die medizinischen Beziehungen zwischen Siebenbürgen und Holland, Belgien und Luxemburg, die Behandlung der Geschlechtskrankheiten in Siebenbürgen im 18. Jahrhundert usw. Im 2. Teil des Buches bringt der Augenarzt Dr. Georg Huttmann, ein Sohn des 1997 verstorbenen Arnold Huttmann, eine Biographie dieses bedeutsamen Siebenbürgers jüdischer Abstammung.

Alle besprochenen Publikationen können käuflich erworben werden.

Hansgeorg v. Killyen (Lahr)

Ehem. Prof. an der Tartlauer Volksschule

Sonntagnachmittag in der Äschergasse auf der Bank vor dem Hause Weber 1942



V.r.n.l.: Anna Morres, Johann Lexen, Ida Tschasar, Katharina Weber, Katharina Morres, Christian Morres, Anna Blaschkes, Willi Gutsch, Anna Schmidt (geb. Blaschkes), Anna Bruss, Georg Weber, Georg Blaschkes, Rosa Gutsch (geb. Teck) und Georg Morres.

Das Bild wurde von Rosi und Anni Tontsch (Drabenderhöhe) eingesandt.

Die Regionalgruppe Burzenland der Heimatortsgemeinschaften tagte in Neuhaus

Vom 5. bis 7. Mai d. J. hielten die Nachbarväter und Ortsvertreter der Burzenländer Heimatortsgemeinschaften (HOG) ihre 17. Arbeitstagung in Neuhaus bei Crailsheim ab.

Im Mittelpunkt der diesjährigen 17. Arbeitstagung stand der Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen HOG's, die Familienforschung und die Verbindung zu den Heimatgemeinden in Siebenbürgen.

Zum Auftakt der Tagung wurde am Freitag, dem 5. Mai, die Firma Schoppel – Zwirnerei und Spinnerei – in Wallhausen besichtigt. Michael Schoppel, der Senior, ist gebürtiger Marienburger und hat 1948 begonnen, sein Unternehmen aus dem Nichts aufzubauen, das jetzt seine Söhne Otto und Gerhard weiterführen. Im Anschluss an die Betriebsbesichtigung nahm dann die Tagung der Ortsvertreter ihre Arbeiten auf.

Die einzelnen Ortsvertreter gaben in Kurzform ihre Jahresberichte ab, im Anschluss an jeden der Berichte folgte eine kurze Diskussion zu den darin aufgeworfenen Themen. Um die Beziehungen zu den Heimatgemeinden enger zu knüpfen, auch zu den heute dort tätigen politischen Verantwortungsträgern sowie zu der größtenteils rumänischen Bevölkerung, die heute in den Heimatgemeinden lebt, und ihnen die Geschichte des Ortes von ihren Anfängen bekannter zu machen, plädierte Karl Heinz Brenndörfer dafür, dass die kurzgefassten Ortschroniken der einzelnen Gemeinden auch in rumänischer Sprache herausgegeben werden sollen. Dieses auch um zu vermeiden, dass, wie es im Fall von Honigberg geschehen ist, eine rumänische Ortschronik herausgegeben wird, die die historischen Tatsachen verfälscht wiedergibt. Die HOG Heldsdorf will das noch in diesem Jahre machen und arbeitet auch daran, eine Übertragung in das rumänische vom Siebenbürger-Lied fertigzustellen. K. H. Brenndörfer wies auch darauf hin, dass man künftig ohne Mithilfe der rumänischen Mitbürger kaum eine befriedigende Friedhofspflege machen könne und dass ein gutes Verhältnis zu der rumänischen Bevölkerung der einzelnen Ortschaften auch für den Erhalt und die Instandhaltung unserer Kirchen und Kirchenburgen positiv sei – siehe das Modell Nordsiebenbürgen. Die Auswirkungen des Massenexodus der Jahre 1989/1990 zeigen sich in dieser Hinsicht erst jetzt immer deutlicher, bemerkte auch Michael Trein.

Der Freitag und die ersten Stunden des darauf folgenden Samstages beschlossen die kurze Bestandsaufnahme der Tätigkeit der einzelnen HOG's. Außer in Schirkanyen und Marienburg, wurde festgestellt, funktioniere das Gemeindeleben noch zufriedenstellend, die HOG's aus der Bundesrepublik haben Ansprechpartner in ihren Heimatgemeinden. Hier in Deutschland betreiben die einzelnen HOG's ein reges Vereinsleben, mit Treffen, die jährlich oder auch alle zwei Jahre stattfinden, Ski-ausflügen, Klassentreffen, der Herausgabe der Heimatblätter, der Betreuung von hilfsbedürftigen Landsleuten u.ä. Aktivitäten. Es beginnt sich, erfreulicherweise, in den einzelnen HOG's ein Generationenwechsel abzuzeichnen. So haben die HOG Petersberg und Weidenbach nicht nur einen neuen Vorstand gewählt, sondern einen, der auch wesentlich jünger als sein Vorgänger ist. Auch die Wolkendörfer bereiten sich vor, die Stafette an eine jüngere Mannschaft weiterzugeben, damit die Arbeit reibungslos weitergehen kann.

Der Samstag brachte dann, anschließend an die Berichte der Nachbarväter, zwei interessante Vorträge. So referierte Friedrich Schuster von der Gundelsheimer Dokumentationsstelle über die Arbeiten zur Bestandsaufnahme des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes und die dabei auftretenden finanziellen Engpässe bei der Veröffentlichung der Denkmaltopographie Siebenbürgens, da das Kulturministerium des Bundes diese Arbeit zwar fördern will, aber voraussetzt, dass auch eine Eigenleistung vorhanden ist. Die HOG's wollen dieses Vorhaben unterstützen, sowohl durch direkte Zuwendungen wie auch durch die Zusage der Abnahme einer gewissen Stückzahl des jeweiligen Bandes, der die Gemeinde direkt interessiert.

Zum Thema Familienforschung bestritt Hermann Schmidts ein äußerst interessantes und aufschlussreiches Referat. Die darauf folgende lebhaft diskutierte Diskussion sowie die gestellten Fragen

zeigte das große Interesse der einzelnen Teilnehmer an dieser Thematik.

Für den Burzenländer Heimatkalender 2001 soll dieses Mal die Vereinsarbeit zum Thema haben. Der Vorschlag von Otto Gliebe, ein Liederbuch mit sächsischen und deutschen Liedern, aber vor allen Dingen solchen aus dem Burzenland, herauszugeben, wurde allgemein begrüßt.

Im Abschluss kann man sagen, dass es zwei arbeitsreiche Tage waren, die ein gutes Resultat erbracht haben, die den Zusammenhalt der Burzenländer Gemeinden unterstrichen, wie auch ihren Willen, den Landsleuten, die noch in den Heimatgemeinden leben, auch weiterhin helfend zur Seite zu stehen. *ehl*

Trein, aus „Neue Kronstädter Zeitung“ vom 28. Juni 2000

Siebenbürgisches Museum soll in Gundelsheim bleiben

Es dürfte wohl bekannt sein, dass die rot-grüne Regierung die Mittel für die Landsmannschaften und Vertriebenen-Verbänden fast zur Gänze gekürzt haben und so auf ein langsames Sterben hinwirken. Staatsminister für Kulturelle Angelegenheiten, Naumann, in der Regierung Schröder, will das Siebenbürgische Museum aus Gundelsheim nach Ulm mit dem Donauschwäbischen zusammenlegen. Das würde für unser Kulturgut das Aus bedeuten. Die Landsmannschaft auf Bundes- und Landesebene, die Landesregierung von Baden-Württemberg an der Spitze mit MP Erwin Teufel, setzen sich für den Erhalt des Museums in Gundelsheim ein. *tr*

Hier eine Stellungnahme von Herrn Staatssekretär Willi Stächele, Nachfolger von Staatssekretär Dr. Gustav Wabro:

Der Vertriebenen-Beauftragte des Landes Baden-Württemberg, Staatssekretär Willi Stächele (CDU), hat bei seinem Besuch des Siebenbürgisch-sächsischen Museums in Gundelsheim sich gegen eine Verlegung des Museums nach Ulm ausgesprochen, wie es nach dem Willen der Bundesregierung im Rahmen der Neukonzeption zur Kulturförderung nach § 96 BVFG geschehen soll. *„Die Einrichtung basiert auf einem schlüssigen Konzept, das sich in vorbildlicher Weise Instituts- und Museumsarbeit miteinander verzahnt“*, sagte Stächele.

In Gundelsheim befinden sich seit Jahrzehnten verschiedene Kultureinrichtungen der Siebenbürger Sachsen wie das Siebenbürgische Museum, das Siebenbürgen-Institut, bestehend aus Bibliothek, Archiv und Forschungsstelle, sowie die Siebenbürgen-Galerie. Außerdem ist Gundelsheim Sitz des Siebenbürgisch-sächsischen Kulturrats, der als Dachverband für diese beiden und andere siebenbürgisch-sächsische Einrichtungen fungiert und vom Land Baden-Württemberg mit derzeit 112.500 DM bezuschusst wird. Vor diesem Hintergrund erscheint Willi Stächele ein neuer Standort wenig sinnvoll: *„Würde das Museum nach Ulm verlegt, würde ein Teil aus einem Ganzen herausgerissen. Ein gewachsenes Kulturzentrum würde zusammenbrechen. Dies kann der Sache nur schaden.“*

In der Frage der von den Siebenbürger Sachsen angeregten Anbindung des Siebenbürgen-Instituts an eine Universität und Errichtung eines Stiftungslehrstuhles zeigte sich Staatssekretär Stächele offen. Er halte die Idee für überlegenswert und empfahl der Landsmannschaft, das Gespräch mit der in Frage kommenden Universität zu suchen. Wenn zwischen den Beteiligten ein Konsens bestehe, werde er sich für das Vorhaben einsetzen. Er wies im übrigen darauf hin, dass die Konzeption des Bundes zu § 96 Bundesvertriebenengesetz hier etwas Gutes habe. In der Einleitung des neuen Entwurfes werde die „An- und Einbindung der wissenschaftlichen Arbeit in die Universitäten“ ausdrücklich als eine der Leitlinien der zukünftigen Kulturförderung des Bundes genannt. *„Hier werden wir den Bund gerne beim Wort nehmen“*, erklärte Stächele. *(SAV)*

tr. aus „CDU/CSU - Fraktion im Deutschen Bundestag DUD-Sonderdienst

Zu verkaufen:

Zwei Paar schwarze **Bocksstiefel** (Nr. 46)

Michael Thiess, Gerberstraße 13,

78050 Villingen-Schwenningen (Tel. 0 77 21 / 3 36 80)

An den Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft!
Für die liebevollen Glückwünsche zu meinem 100. Geburtstag danke ich dem Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft und wünsche weiterhin viel Erfolg.

Anna Figuli (Massenbachhausen)

*

Herzlichen Dank für „Das Tartlauer Wort“, wir freuen uns immer sehr darüber.

Rosa Decareau (USA)

*

An den Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft!
Lieber Werner, herzlichen Dank für die guten Wünsche zu meinem 92. Geburtstag, danke auch für die schöne Karte mit den vertrauten Gassen, die mir immer schöne Erinnerungen zurück bringen.

Es ist schön zu wissen, dass man auch im Alter nicht vergessen ist.

In diesem Sinne wünsche ich Dir, lieber Vorstand und der ganzen 9. Tartlauer Nachbarschaft alles Gute, viel Kraft und Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen *Katharina Schmidt (Oberasbach)*

*

Mein 92. Geburtstag!

Gerade an diesem Tag wurden bittere Erinnerungen in mir wach, den Verlust geliebter Menschen mit denen man früher hier gefeiert hat bedrückt mich sehr. Gott hat mir geholfen und Kraft zum Tragen geschenkt. Ich freue mich an jedem Tag darüber, dass Gott mein Leben für so wertvoll hält, dass er mir wieder ein Jahr dazu schenkte. Ich wünsche mir von ihm, dass er mir hilft, etwas Gutes aus dem neuen Lebensjahr zu machen. Ihm, den Mitmenschen und mir selbst zur Freude.

Katharina Schmidt (Oberasbach)

*

Liebe Tartlauer Nachbarschaft!

Mein Mann und ich danken vielmals für die guten Wünsche zu unseren Geburtstagen.

Wir sind inzwischen in das nahegelegene Wohnstift „Haus Simeon“ umgezogen.

Wir grüßen alle Tartlauer, die uns kennen.

Ihre Martha und Götz Hannay (Münster)

*

An den Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft!

Herzlichen Dank für die Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag. Ich wünsche dem gesamten Vorstand samt Familien die beste Gesundheit, viel Kraft und Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen *Georg Junesch (Böblingen)*

Richtigstellung:

Im Nachruf bei Johann Bruss in der 14. Zeile heißt es „sonnenklar“, richtig ist „sonnenklar“ und in der 17. Zeile lesen wir „erlegen“, richtig ist „erleben“.
Wir bitten die Druckfehler zu entschuldigen.

Unglaublich ... Unglaublich ... Unglaublich ...

Kloster blieb im Dunkeln

dd. **Kronstadt** - Als das neue Nonnenkloster Bucium aus dem Fogararscher Gebiet plötzlich im Dunkeln blieb, meldete die Äbtissin erschrocken den Vorfall dem Elektrizitätsunternehmen von Fogarasch/Fagayras. Nicht wenig überrascht waren die Fachleute, die vor Ort kamen, um den Schaden zu beheben, als sie feststellen mussten, dass ganze 5,5 km Aluminiumleitungsdraht von den Leitungsmasten gestohlen worden waren. Der Sachschaden beträgt 100 Millionen Lei und ist der größte derartige Diebstahl, der bisher auf Kreisebene verzeichnet wurde. Bis zur Behebung des Schadens müssen nun die Nonnen bei Kerzenlicht leben.

tr., aus „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ vom 21. Oktober 2000

Ihr Kalb war in Gefahr – da stoppte die Elchkuh ein Auto

Als zwei Männer mit ihrem Wagen bei Uljanowsk (Russland) übers Land fuhren, konnten sie gerade noch rechtzeitig bremsen. Eine mächtige Elchkuh versperrte ihnen den Weg und wich keinen Schritt zur Seite. Immer wieder schaukelte sie mit dem Kopf Richtung Wald. So als ob sie auf etwas deuten wollte. Schließlich stiegen die Männer aus und entdeckten das kleine Elchkalb der Mama. Es war schon bis zum Hals in einem Schlammloch versunken. Kurzerhand gruben es die Männer mit ihren Händen aus. „Ich glaube, ich habe in den großen Augen der Mama Tränen der Dankbarkeit gesehen“, sagte einer der Retter.

tr. aus einer Tageszeitung

KRIEGSGESCHICHTE / Ungar 53 Jahre in russischer Klinik

Ein Veteran kehrt heim

Das ungewöhnliche Schicksal eines ungarischen Kriegsgefangenen nahm einen glücklichen Ausgang. Nach 53 Jahren in russischer Psychiatrie kehrte der frühere Artillerist nach Hause zurück.

BUDAPEST - 53 Jahre lang lebte Andras Toma in einer psychiatrischen Klinik in Russland. Der „letzte ungarische Kriegsgefangene“, wie der 75-jährige bezeichnet wird, war am 19. Februar 1947 in das Krankenhaus nach Kotelnitsch rund 800 Kilometer östlich von Moskau gebracht worden. Zuvor war er von sowjetischen Truppen gefangen genommen worden.

Toma, der im August in seine Heimat nach Nordost-Ungarn zurückgekehrt war, wurde jetzt mit Hilfe einer Gen-Analyse identifiziert. Derzeit befindet sich der Mann, der nach Angaben der Ärzte geistig leicht verwirrt ist, in medizinischer Behandlung. Anschließend will er zu seinem Halbbruder und seiner Halbschwester ziehen, die in einem kleinen Ort bei Ujfeherto leben. Toma hatte im Zweiten Weltkrieg als Artillerist bei der ungarischen Armee gekämpft, die mit der deutschen Wehrmacht verbündet war. Nachdem er in Kriegsgefangenschaft geraten war, wurde der Ungar jahrzehntelang in der Psychiatrie von Kotelnitsch vergessen. Vor drei Jahren ließ sich ein aus Ungarn stammender Major in dem kleinen russischen Ort nieder. Bei einem Gespräch mit dem Patienten gewann er rasch die Überzeugung, dass es sich bei Toma um einen ungarischen Veteranen handelte und schaltete das Außenministerium in Budapest ein. Jetzt soll er eine Entschädigung von umgerechnet rund 20.000 Mark bekommen.

dpa

tr., aus „Hohenloher Tagblatt“ vom 11. Oktober 2000

Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben !

Jahres-Beitrag ab 1. 1. 2001 Euro 10,- **Deine Mitglieds-Nr.**

Impressum

„Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.

Herausgeber:

Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Telefon (079 51) 69 30

Beitragszahlungen und Spenden an:

9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)
Kto.-Nr. 69 503-705.

Das „Tarlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten.

Druck: Der Schnelldruckladen, Crailsheim